



Stiftskirche Leoben-Göß

Principal 17

INHALTSVERZEICHNIS:

W. Kollmann: Liebe Orgelfreunde!	3
G. Allmer: Die Orgeln in den Kirchen der Stadt Leoben	4
G. Allmer: Die Orgel der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Erhard in der Breitenau	20
W. Suppan: Steirisches Orgelschaffen seit der Gründung des Musikvereins für Steiermark im Jahr 1815	26
A. Almer/H. Rotter: Orgelklang im Apfelland 2013	42
Orgel- und Kulturreise 2014 – Vorarlberg und Ostschweiz	45
H. Rotter: Das Österreichische Orgelforum stellt sich vor	48

Weitere Informationen über den Verein Principal:

www.orgelverein.at

Impressum gem. § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981

Die Zeitschrift „Principal“ dient mit Fachbeiträgen über Orgelbau und Orgelmusik der Information vor allem der Organisten, Orgelbauer sowie aller Freunde der Orgelkunst. Sie ist gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Vereins „Principal – Verein der Orgelfreunde“.

Verleger: Verein „Principal – Verein der Orgelfreunde“

Obmann: Dr. Willi Kollmann, 8750 Judenburg, Steiermark

Redaktion: Herbert Mauerhofer

Fotos: Sammlung G. Allmer, S. 9, 12, 21, 23; Verein Principal, S. 43-47;

Sammlung W. Suppan (Graz), S. 26, 27, 32, 37; Fa. Bodem, S. U1, 10; Fa. Pflüger, S. 6, 7, 13;

Fa. Pirchner, S. 9; Otto Schrotter, U4

Herstellung: DRUCKPUNKT Mauerhofer KG, 8230 Hartberg, Michaeligasse 22

Für Mitglieder des Vereins ist der Verkaufspreis des Periodikums „Principal“ durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Das Einzelexemplar wird auch an Interessenten weitergegeben. Der Vertrieb erfolgt ohne Gewinnabsichten.

Sehr geehrte Mitglieder und Freunde unseres Vereins Principal!



Das Bild eines vielen noch Unbekannten (Notar in Judenburg) schaut Ihnen als das des neuen Obmanns des Vereins entgegen.

Der „Principal“ bleibt dennoch fest in oststeirischer Hand. Dies garantiert schon der bisherige Vereinsvorstand, an der Spitze RR Alois Almer.

Der Schritt, der nun in Richtung Obersteiermark gesetzt wird, drückt sich – nicht nur durch einige neue Mitgliedschaften, denen weitere folgen werden – sondern auch im Inhalt der vorliegenden Ausgabe „Principal 17“ aus.

Mein lieber Freund P. DI Laurentius Hora, OSB, Stiftsorganist von Seckau (1900-1977), der schon als Bub Konzertpianist war, hat mir einst, in den Siebzigern, sein Orgeltagebuch gezeigt. Dieses beginnt mit Orgelbesichtigungen und -bespielungen im Jahr 1914. Schon Ende der siebziger Jahre hat es einen Großteil der Orgeln, die der damals 14-jährige besucht hat, nicht mehr gegeben. Umso wichtiger ist unsere Dokumentationsarbeit, für die ich allen Mitwirkenden danke.

Liebe Orgelfreunde, unsere Experten Sepp Hofer, Gottfried Almer und alle anderen haben wieder ganze Arbeit geleistet.

Ganz besonders bedanke ich mich diesmal aber bei Univ. Prof. Dr. Wolfgang Suppan aus Graz für seinen umfangreichen Beitrag zur Geschichte der steirischen Orgelmusik und seine Unterstützung unserer Vereinsarbeit.

Dr. Willi Kollmann
Obmann

Die Orgeln in den Kirchen der Stadt Leoben

Stadtpfarrkirche St. Xaver

Die frühbarocke Jesuitenkirche, vollendet 1665 fungiert seit 1811 als Stadtpfarrkirche der inneren Stadt.

Zur Zeit der Jesuiten gab es eine vermutlich nicht sehr große Orgel, da in den Inventaren nur „vom Positif oder Orgel“ die Rede ist. Reparaturen werden aus den Jahren 1748, 1760 und 1764 überliefert.¹

Im Jahr 1792 erhielt die Kirche eine neue Orgel aus der Grazer Werkstatt Franz Xaver Schwarz, wofür insgesamt 1000 Gulden bezahlt werden mussten.² Die beiden Orgelgehäuse (Hauptwerk und Pedal an der Wand und Positiv in der Brüstung), waren schwarz gefasst und mit vergoldetem Laubwerk geschmückt. Die Disposition des ursprünglichen Werks lässt sich abzüglich späterer Veränderungen darstellen:³

Hauptwerk	Rückpositiv	Pedal
Principal 8'	Copl 8'	Subpass 16'
Purtun 8'	Principal 4'	Octavpass 8'
Octav 4'	Fleten 4'	Superoctav 4'
Waldfleten 4'	Octav 2'	Fletenpass 4'
Flauten 4'	Mixtur III 1'	
Quint 3'		
Octav 2'		
Mixtur III		
Cornett III		

Die erste größere Reparatur fand im Jahr 1819 durch den Wiener Orgelbauer Anton Simonaire statt. Ob das Kornettregister schon zu dieser Zeit oder erst 1832 entfernt wurde, ist genauso unbekannt wie der Einbau von Salicional 8' im Hauptwerk und von Lieblich Gedackt 4' im Positiv. Im Jahre 1870 erhielt das Pedal zwei neue Register: Violon 16' und Cello 8' in einem Anbau hinter dem Hauptgehäuse angefügt.⁴ Schließlich ist noch Matthias Buschnigg aus Mariazell mit einer letzten Reparatur im Jahr 1895 zu erwähnen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich diese Orgel dennoch in einem schlechten Zustand und besaß zuletzt folgende Disposition:⁵

I. Hauptwerk	II. Positiv	Pedal
Principal 8'	Gedeckt 8'	Violon 16'
Bourdon 8'	Geigenprincipal 4'	Subbaß 16'
Salicional 8'	Kleingedeckt 4'	Octavbaß 8'
Oktav 4'	Liebl. Gedackt 4'	Cellobaß 8'
Spitzflöte 4'	Principal 2'	Oktav 4'
Flöte 4'		Flötenbaß 4'
Quinte 2 2/3'		
Mixtur III		

Kritisiert wurden zu dieser Zeit u. a. der kurze Manualumfang von 45 Tasten (C, D, E, F, G, A – c'''), eine zu schwache Intonation des Hauptwerks sowie das Fehlen von Grundstimmen und Streicherregistern, vor allem im Positiv, wo nur noch die Principalregister brauchbar waren. Im Pedal war zuletzt nur noch der Oktavbaß 8' spielbar, die 16'-Stimmen sprachen nur zum Teil an oder quintierten. Die Metallpfeifen waren durchgängig sehr dünnwandig und bleihaltig (geringer Zinnanteil).⁶

Als nun 1913 der Neubau der Orgel in Planung stand, stellte sich heraus, dass die Gehäuseteile von 1792 für die neue Orgel nicht nur zu klein, sondern auch wegen des enormen Anobienbefalls nicht mehr verwendbar waren.

Der Landeskonservator forderte daher den Entwurf eines neuen Gehäuses, das der frühbarocken Einrichtung der Kirche angemessen sei, weiters waren die brauchbaren seitlichen Ornamente, die vielleicht sogar älter sind als 1792, wieder zu verwenden. Diese Auflagen wurden erfüllt, und das von der Grazer Werkstatt Konrad Hopferwieser (Opus 67) erstellte Werk war am 19. September 1914 vollendet, doch entfiel eine größere Feierlichkeit auf Grund des eben begonnenen Weltkrieges.

Trakturprobleme führten in der Folge bis 1919 zu jährlichen Reparaturterminen. Hopferwiesers pneumatische Multiplex-Patentladen waren zwar eine technisch interessante Erfindung, konnten sich aber langfristig nicht bewähren und mussten schließlich 1936 grundlegend umgebaut werden. Mit Hopferwiesers Extensionssystem waren aus 23 Pfeifenreihen insgesamt 35 klingende „Register“ gewonnen worden.⁷

I. Manual, C – a'''

Bordun 16' und Bordun 8'	70 Pfeifen
Principal 8' und Oktav 4'	70 Pfeifen
Gemshorn 8' und Gemshorn 4'	70 Pfeifen
Salizional 8' und Salicet 4'	70 Pfeifen
Flute harmonique 8'	58 Pfeifen
Rohrflöte 4' und Waldflöte 2'	70 Pfeifen
Mixtur IV – V	
Kornett III – V	
Trompete 8'	58 Pfeifen

II. Manual, C – a''' mit ausgebauter Superoktave

Fernflöte 16' und Fernflöte 8'	94 Pfeifen
Geigenprincipal 8' und Prästant 4'	94 Pfeifen
Gamba 8'	82 Pfeifen
Quintatön 8' und Quintatön 4'	94 Pfeifen
Lieblichgedackt 8' und Hohlflöte 4'	94 Pfeifen
Aeoline 8'	82 Pfeifen
Vox coelestis 8'	70 Pfeifen
Flute travers 4' und Pikkolo 2'	94 Pfeifen
Mixtur III 2 2/3'	246 Pfeifen

Pedal, C – f'

Kontrabaß 16' und Cello 8'	42 Pfeifen
Subbaß 16' und Flötenbaß 8'	42 Pfeifen
Zartbaß 16'	Auszug aus Subbaß
Oktavbaß 8'	30 Pfeifen
Quintbaß 10 2/3'	30 Pfeifen
Posaune 16'	30 Pfeifen

Koppeln: II/I, I/P, II/P. Sub II/I, Super II/I, Super II, Super P
 automatische Pedalumschaltung, pp, mf, f, ff, Tutti

Eine Reparatur im Jahr 1946 erbrachte nur die Behebung der notwendigsten Gebrechen. Ab 1951 wurde ein großzügiger Umbau vorbereitet, der von der Salzburger Werkstatt Dreher ausgeführt werden sollte. Dabei war auch der Bau einer Chororgel (III. Manual) in der Nähe des Hochaltars vorgesehen. Dies entsprach den damaligen liturgischen Ansprüchen, die Kirchenmusik näher zum Altar zu bringen.⁸

Geplante Disposition von 1951 (ohne Chororgel):

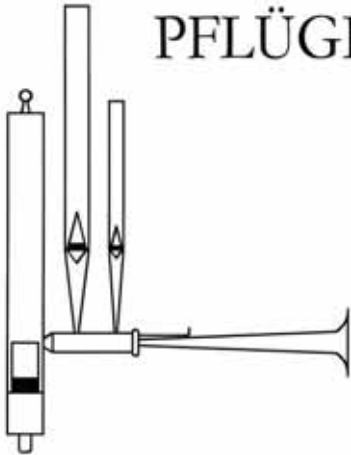
I. Manual	II. Manual	Pedal
Bordun 16'	Gemshorn 8'	Principalbaß 16'
Principal 8'	Quintatön 8'	Subbaß 16'
Hohlflöte 8' (neu)	Gedackt 8'	Quintbaß 10 2/3'
Salicional 8'	Aeoline 8'	Oktavbaß 8'
Oktav 4' (x)	Vox coelestis 8'	Flötenbaß 8'
Rohrflöte 4'	Principal 4' (y)	Choralbaß 4' (neu)
Quint 2 2/3'	Flöte 4' (neu)	Flöte 4' (z)
Superoktav 2'	Salizet 4' (neu)	Posaune 16'
Großmixtur V 2'	Nasard 2 2/3' (neu)	(x) aus Geigenprincipal 8'
Kleinmixtur III 1 1/3' (neu)	Sifflöte 2' (neu)	(y) aus Gamba 8'
Trompete 8'	Terz 1 3/5'	(z) aus Fernflöte 16'
	Cimbel III 1' (neu)	Quint, Superoktav und Terz
	Cornett III 2 2/3'	aus Mixtur im II. Manual.
	(aus I. Manual)	



Leoben, St. Xaver – Chororgel



Leoben, St. Xaver – Hauptorgel



PFLÜGER ORGELBAU GmbH.

A-6800 Feldkirch-Gisingen
Sonnengasse 10a

Telefon 05522 / 77357 und 79368
Telefax 05522 / 79368-4

E mail: feldkirch@pflueger-orgelbau.at

Als erste Etappe konnte 1957 das Pedalwerk umgebaut werden, die übrige Orgel blieb aber unverändert. Dreher & Reinisch führte 1959, 1967, 1969 und 1972 Instandsetzungsarbeiten durch, 1990 wurde die Orgel vom Grazer Orgelbauer Anton Hocker nochmals spielbar gemacht.⁹

Da am Ende der Kirchenrenovierung die Frage der Orgel auf der Empore noch nicht geklärt war, erhielt die Vorarlberger Werkstatt Pflüger den Auftrag zum Bau einer Chororgel, die 2006 vollendet werden konnte.

I. Manual, C – g'''	II. Manual, C – g'''	Pedal, C – f'
Principal 8'	Holzgedeckt 8'	Subbaß 16'
Rohrflöte 8'	Flöte 4'	Principalbaß 8' (z)
Octav 4'	Blockflöte 2'	Gedecktbaß 4' (z)
Nachthorn 4'	Scharff III 1'	Trompete 8'
Sesquialter II	Quint 1 1/3' (y)	Normalkoppeln
Quinte 2 2/3' (x)		(x) Vorabzug aus
Superoctav 2'		Sesquialter
Mixtur IV 1 1/3'		(y) Vorabzug aus Scharff
Trompete 8'		(z) Transmissionen aus dem I. Manual

Schließlich wurde auch hinsichtlich der Hauptorgel eine Lösung gefunden. Das Gehäuse von 1914 blieb als Fassade erhalten, in der Brüstung wurde, so wie 1792, wieder ein Rückpositiv eingebaut. Im Jahr 2009 konnte nun die Hauptorgel, wieder aus der Werkstatt Pflüger stammend, vollendet werden.

Disposition der Hauptorgel

Hauptwerk, C – a'''	Schwellwerk, C – a'''	Rückpositiv, C – a'''
Bourdon 16'	Lieblich Gedackt 16'	Principal 8'
Prästant 8'	Geigenprincipal 8'	Holzgedackt 8'
Hohlflöte 8'	Gedeckt 8'	Octav 4'
Viola di Gamba 8'	Gambe 8'	Rohrflöte 4'
Principal 4'	Fugara 4'	Sesquialter II
Spitzflöte 4'	Traversflöte 4'	Gemshorn 2'
Quint 2 2/3'	Superoctav 2'	Scharff III 1 1/3'
Octav 2'	Mixtur IV 2 2/3'	Krummhorn 8'
Mixtur V 2'	Fagott 16'	
Cornett V 8', ab f ⁰	Oboe 8'	Pedal, C – f'
Trompete 8'		Principal 16'
		Subbass 16'
		Octavbass 8'
		Gedecktbaß 8'
Normalkoppeln, Tremulanten für SW und RP, Doppelregistratur mit Setzeranlage		Choralbass 4'
		Bombarda 16'
		Posaune 8'

Rektoratskirche St. Jakob

In der seit 1188 urkundlich nachweisbaren älteren Pfarrkirche (bis 1811) ist bereits im 15. Jahrhundert eine Orgel nachweisbar. 1458 sind erstmals eine Reparatur und räumliche Umstellung überliefert.¹⁰ Nach einer längeren Pause wird erst 1671 wieder eine Reparatur durch die Brucker Orgelbauer überliefert.¹¹ Wohl schon um diese Zeit entstanden die heute an der Kirchenwand noch sichtbaren gemalten Orgelpfeifen, zwischen denen 1718 eine neue Orgel mit sechs Registern aufgestellt wurde.¹²

Die Jahreszahl ist einer Beschreibung des Instruments aus dem 19. Jahrhundert zu entnehmen, die sich besonders den bemalten Flügeltüren widmet. Hier fand sich folgende Signatur: „1718 Ja. Antoni Heffler feci“, die sich nicht auf einen Orgelbauer, sondern auf den Maler der Bilder bezieht, die an den Flügeltüren zu sehen waren: Außen, also bei geschlossenem Zustand, waren es König David und Cäcilia, die Patrone der Kirchenmusik, weiters gemalte Blumengirlanden und Bilder der hll. Wolfgang und Georg. In geöffnetem Zustand sah man die Szenen „Anbetung der Hirten“ und „Herabkunft des Heiligen Geistes“.¹³

Im Jahr 1906 erhielt die Kirche eine neue Orgel von Konrad Hopferwieser (Opus 31) mit einem neuen dreiachsigen Orgelgehäuse mit drei Pfeifenfeldern (9 – 9 – 9). Der Spieltisch stand vor der Orgel, das Werk besaß pneumatische Traktur, System Hopferwieser.¹⁴

Manual, C – f'''	Pedal, C – d'
Principal 8'	Bordun 16'
Gedeckt 8'	
Salicional 8'	M/P, Super M
Fugara 4'	

Die heutige Orgel im Kirchenschiff wurde 1975 von der Grazer Werkstatt Brüder Krenn unter Verwendung von Teilen der Vorgängerorgel neu aufgestellt und neobarock gefasst. Im nunmehr fünfachsigen Prospekt stehen 37 Pfeifen.¹⁵



Manual, C – f'''

Gedeckt 8' (1911)
Salicional 8' (1911)
Principal 4'
Rohrflöte 4'
Octav 2'
Mixture III 1 1/3'

Pedal, C – f'

Subbaß 16' (1911)

St. Jakob, gemalte Orgelpfeifen auf der Empore

Ehemalige Dominikanerkirche

Die um 1280 erbaute Klosterkirche wurde 1811 profaniert. Die zuletzt in dieser Kirche bestehende Orgel wurde in die Pfarrkirche St. Marein bei Knittelfeld überstellt. Einem erhaltenen Foto am zweiten Standort nach ist es ein Werk des Franz Xaver Schwarz mit acht Registern und dürfte um 1780 erbaut worden sein. Diese Orgel wurde 1896 abgetragen.¹⁶

Klosterkirche der Redemptoristen

In der 1847 vollendeten Klosterkirche wurde im Mai 1856 eine neue Orgel des Tiroler Orgelbauers Josef Unterberger aufgestellt.¹⁷ Fast gleichzeitig erhielt auch die Klosterkirche in Mautern eine neue Orgel dieses Orgelbauers.¹⁸

Von dieser Orgel mit zwölf Registern hat sich neben dem Register Subbaß 16' vor allem der zweiteilige Gehäuseaufbau zu je drei Achsen erhalten. Die Disposition ist auf Grund der Angaben im Neubauoffert von Matthäus Mauracher von 1896 und Vergleichen mit Mautern rekonstruierbar:¹⁹

Manual, C – f'''	Pedal, C – a ⁰
linker Flügel	rechter Flügel
Principal 8' (Prospekt)	Subbass 16'
Gamba 8'	Principalbass 8' (Prospekt)
(Flöte 8')	(Bordunbass 4')
Octav 4'	
Violine 4'	
(Flöte 4')	
Quinte 2 2/3'	
Superoctav 2'	
Mixtur	

Schon bald nachdem 1896 der Marburger Orgelbauer Andreas Pichler eine Reparatur²⁰ ausgeführt hatte, begann schon die Planung für einen Orgelneubau in die alten Gehäuseflügel. Neben dem Angebot des Mariazeller Orgelbauers Matthias Buschnigg lag 1899 noch das Angebot der Grazer Filiale Matthäus Mauracher, Stammhaus in Salzburg, vor, das 1900 auch zur Ausführung gelangte. Mauracher wollte zuerst viele alte Register wieder verwenden, doch kam es dazu nicht. Weiters waren die beiden Gehäuseflügel zu klein und wurden um je ein Außenfeld erweitert. Als Traktur baute Mauracher damals mechanische Hängeventilladen, die vom Spieltisch bis zur Barkeranlage unter den Windladen pneumatisch ausgeführt wurden. Anlässlich der Restaurierung im Jahr 1999 durch die Werkstatt Franz aus Windtner St. Florian bei Linz wurde die Spieltischtechnik erneuert.²¹

I. Manual	II. Manual	Pedal
Bordun 16' (x)	Bordunprincipal 8' (y)	Violon 16' (x)
Principal 8' (y)	Philomela 8' (x)	Subbaß 16' (1856) (x)
Gedact 8' (x)	Aeoline 8' (y)	Cello 8' (y)
Gamba 8' (y)	Vox coelestis 8' (y)	
Salicional 8' (y)	Gemshorn 4' (y)	II/I, I/P, Super II/I, Super I
Octave 4'		
Flöte 4'		1 freie Kombination, p, mf,
Mixtur IV 2 2/3'	(x) großteils Holzpfeifen	f, ff
	(y) Basslage Zinkpfeifen	

Besonders auffällig ist der hohe Anteil an Zinkpfeifen an dieser Orgel, der aber nicht auf die Bauzeit, sondern auf die großzügige Ablieferung im Jahr 1917 zurückzuführen ist. Tatsächlich wurden 1900 alle Metallpfeifen in Zinn-Blei-Legierung geliefert. Als 1917 für die Rüstungsindustrie die Prospektpfeifen eingefordert wurden, gab das Kloster freiwillig alle großen Innenpfeifen dazu. Sie konnten schon 1920 durch entsprechende Zinkpfeifen ersetzt werden und wurden 1999 belassen.²³

Gustav-Adolf-Kirche, AB.

Die evangelische Stadtpfarrkirche wurde 1909 vollendet und erhielt noch im gleichen Jahre eine neue Orgel aus der deutschen Werkstätte Walcker in Ludwigsburg (Opus 1522). Dem Stil der Kirche entsprechend wurde die Prospektgestaltung in Form einer siebenachsigen Freipfeifenfront vorgenommen, die nach der kriegsbedingten Ablieferung der Zinnpfeifen 1917 durch Zinkpfeifen ersetzt wurde.²²

Hauptwerk	Schwellwerk	Pedal
Bourdon 16'	Geigenprincipal 8'	Contrabass 16'
Principal 8'	Lieulich Gedackt 8'	Gedecktbas 16'
Viola di Gamba 8'	Salicional 8'	Violon 8'
Concertflöte 8'	Voix celeste 8'	
Octav 4'	Traversflöte 4'	II/I, I/P, II/P, Sub II/I, Super II/I
Octav 2'		II/I
Mixtur IV 2'		

Als nun 1954 die Firma Hopferwieser eine Erweiterung der Orgel vornehmen sollte, griff man ein damals bewährtes System auf, nämlich den Einbau von zur pneumatischen Trakturanlage von 1909 passenden zusätzlichen Auszugsladen. Im I. Manual wurde anstelle von Viola di Gamba 8' die Traversflöte 4' des II. Manuals gestellt, statt Octav 2' kam eine Sesquialter II-fach mit neuen Pfeifen. Im II. Manual blieb nur Geigenprincipal 8' unverändert. Anstelle von Lieulich Gedackt 8' kam eine neue Cimbel III-fach, anstelle von Voix celeste 8' eine neue Siffelöte 1' und statt Traversflöte 4' die Octav 2' des I. Manuals. Zum Salicional 8' wurden vom I. Manual die Pfeifen von Viola di Gamba 8' hinzugefügt und diese so zur Schwebung 8' gestimmt. Die Pedallade blieb unverändert, d. h. Violon 8' ist noch immer ein Auszug von Contrabass 16'. Die erste neue Auszugslade wurde mit den Pfeifen von Lieulich Gedackt 8' aus dem II. Manual besetzt, womit zwei zusätzliche Register im II. Manual zu 8' und 4' sowie drei Register im Pedal (8', 4', 2') gewonnen werden konnten. Die zweite Auszugslade erhielt eine Zungenreihe von 16' bis 2', womit im I. Manual ein neues Register und im Pedal vier neue Register spielbar wurden. Akustischbass 16' ist eine Windabschwächung von Subbass 16'.²⁴

I. Manual	II. Manual	Pedal
Bourdon 16' (1909)	Geigenprincipal 8' (1909)	Contrabass 16' (1909)
Principal 8' (1909)	Lieulich Gedackt 8' (1909) x	Subbass 16' (1909)
Concertflöte 8' (1909)	Schwebung 8' (1909)	Akustischbass 16' (1954)
Octav 4' (1909)	Gedeckt 4' (1909) x	Violon 8' (1909)
Traversflöte 4' (1909)	Principal 2' (1909)	Gedecktbas 8' (1909) x
Sesquialter II (1954)	Siffelöte 1' (1954)	Liebl. Gedeckt 4' (1909) x
Mixtur IV 2' (1909/1954)	Cimbel III (1954)	Bauernflöte 2' (1909) x
Krummhorn 8' (1954) y		Dulcian 16' (1954) y
		Krummhorn 8' (1954) y
		Chorzunge 4' (1954) y
		Pedalzink 2' (1954) y

x Auszugslade I
y Auszugslade II

Pfarrkirche Waasen

Schon für das Jahr 1500 ist der Bestand einer Orgel in dieser 1149 erstmals erwähnten gotischen Kirche nachweisbar, 1575 fand eine Reparatur statt. Die 90 Gulden, die 1632 ausbezahlt wurden, beziehen sich als Teilzahlung wohl auf den Neubau einer Orgel in diesem Jahr.²⁵

Am 3. Juli 1652 kam es im Zuge eines Großbrandes auch zu großen Schäden an der Orgel, die bis 1654 beseitigt werden konnten. Kleinere Reparaturen fanden 1680 und 1683 statt. Volle 17 Tage dauerte die Instandsetzung des Jahres 1708. Der Grazer Orgelbauer Johann Georg Mitterreither war 1719 in Leoben, um auch in der Waasenkirche für die Orgel neue Klaviaturen und Zinnpfeifen zu liefern. Das Instrument besaß zu dieser Zeit fünf Register im Manual und ein Pedalregister.

1732 folgte eine Blasbalg-Reparatur, und 1749 dauerten die Instandsetzungsarbeiten 22 Tage.

Ein Neubau einer Orgel folgte 1753, wofür 366 Gulden, wohl eine Teilzahlung, zu leisten waren. Wenn 1771 kontraktgemäß 94 Gulden ausbezahlt werden, kann man wohl einen größeren Umbau annehmen. Schließlich ist noch 1801 eine Reparatur nachweisbar, die Orgel besaß zu dieser Zeit zehn Register.²⁶

Im Jahre 1865 erhielt die Waasenkirche eine neue Orgel aus der Grazer Werkstatt Friedrich Werner mit zehn Registern in einem neugotischen Gehäuse²⁷, das sich seit 1912 in der benachbarten Pfarrkirche St. Peter-Freienstein befindet.²⁸ Der mächtige fünfachsige Orgelprospekt mit 27 Pfeifen (5 – 5 – 7 – 5 – 5) erinnert an eine Orgel auf Principal-8'-Basis und verdeckte das Westfenster der Waasenkirche.²⁹

Im Zuge der durchgreifenden Regotisierung der Kirche (1906/1907) kam es 1911 zur Abtragung dieser Orgel. Konrad Hopferwieser lieferte eine wesentlich größere neue Orgel in zwei schichten neugotischen Gehäusen, die beiderseits des Fensters angeordnet wurden. Damit konnte auch der Emporenraum trotz des freistehenden Spieltisches der neuen Orgel (Opus 53) wesentlich erweitert werden.³⁰



Pfarrkirche Waasen, Orgel von 1865 – 1911

Das pneumatische Orgelwerk erhielt folgende Disposition:

I. Manual	II. Manual	Pedal
Bordun 16'	Geigenprincipal 8'	Violon 16'
Principal 8'	Liebl. Gedackt 8'	Subbaß 16'
Gemshorn 8'	Fernflöte 8'	Cello 8'
Salicional 8'	Aeoline 8'	Flötenbaß 8'
Dolzflöte 8'	Vox coelestis 8'	
Octav 4'	Flut traver 4'	II/I, I/P, II/P, Sub II/I, Super II/I
Rohrflöte 4'		
Mixtur IV 2 2/3'		

Die Werkstätte Hopferwieser führte 1952 und 1967 klangliche Umbauten durch, wonach die Orgel folgende Disposition besaß:³¹

I. Manual, C – f'''	II. Manual, C – f''' (61 Töne)	Pedal, C – d'
Bordun 16' (1911)	Liebl. Gedackt 8' (1911)	Violon 16' (1911)
Principal 8' (1911)	Prästant 4' (1911/1967)	Subbaß 16' (1911)
Gemshorn 8' (1911)	Flut traver 4' (1911)	Cello 8' (1911)
Salicional 8' (1911)	Quint 2 2/3' (1952)	Flötenbaß 8' (1911)
Octav 4' (1911)	Schwiegel 2' (1967)	
Rohrflöte 4' (1911)	Octav 1' (1967)	
Superoctav 2' (1967)	Zimbel II 2/3' (1967)	
Mixtur IV 2 2/3' (1911)		

Im Jahr 1992 erfolgte der Neubau der Orgel durch die Vorarlberger Werkstatt Pflüger. Der monumentale Gehäuseentwurf stammt vom Niederländer Corneille Janssen, der kurz zuvor auch die Entwürfe der Pfeilerorgeln im Salzburger Dom geschaffen hatte.



I. Hauptwerk, C – g'''	II. Schwellwerk, C – g'''	Pedal, C – f'
Bourdon 16'	Offenflöte 8'	Subbass 16'
Principal 8'	Gamba 8'	Octavbass 8'
Gedackt 8'	Schwebung 8', ab c ⁰	Gedacktbass 8'
Octav 4'	Octav 4'	Choralbass 4'
Rohrflöte 4'	Spitzflöte 4'	Octav 2'
Quint 2 2/3'	Nazard 2 2/3'	Posaune 16'
Superoctav 2'	Nachthorn 2'	Trompete 8'
Mixtur V 1 1/3'	Tierce 1 3/5'	
Cornett V 8', ab f ⁰	Quint 1 1/3'	
Trompete 8'	Plein jeu III 2'	
	Oboe 8'	

Pfarrkirche Donawitz

Die Pfarrkirche Donawitz wurde in den Jahren 1949 bis 1954 erbaut und erhielt gleichzeitig eine neue Orgel aus der Salzburger Werkstatt Dreher & Reinisch. Mit 34 Registern war das Werk ziemlich groß geplant und blieb vorerst, wie viele andere Orgeln in dieser Zeit und aus dieser Werkstätte, unvollendet. Vorerst war zwar die technische Anlage vollständig erbaut, doch wurden lediglich elf Register spielbar eingerichtet. Erst im Jahre 1994 konnte die Orgel durch den Grazer Orgelbauer Anton Hocker ausgebaut werden, wobei allerdings die meisten Zungenregister weiterhin fehlen. Anton Hocker verwendete dafür einen großen Teil der Pfeifen der alten Orgel aus der Waasenkirche (x), weiters Pfeifen aus der Orgel von Graz-Mariatrost aus dem Jahr 1928 (y) sowie Pfeifen aus der alten Orgel von Frohnleiten aus dem Jahr 1936 (z). Aus der Bauzeit stammt der monumentale Freipfeifenprospekt aus 167 Zinkpfeifen (5-16', 24-4', 19-8', 71-2 2/3', 19-8' und 24-4' und 5-16'). Die Disposition der elektrisch angesteuerten Orgel lautet:³²

I. Manual, C – g'''	II. Manual, C – g'''	Pedal, C – f'
Bourdon 16'	Gemshorn 8' (z)	Principalbaß 16'
Principal 8'	Spitzflöte 8' (x)	Subbaß 16'
Hohlflöte 8'	Holzgedackt 8' (x)	Stillgedackt 16'
Salicional 8'	Schwebung 8' (x)	Oktavbass 8'
Octav 4'	Principal 4' (x)	Baßflöte 8' (x)
Rohrflöte 4'	Kupferflöte 4' (x)	Quintbaß 5 1/3' (x)
Nazard 2 2/3' (y)	Sesquialter II (y)	Choralbaß 4' (x)
Superoktav 2' (z)	Sifflöte 2' (x)	Waldflöte 4' (x)
Mixtur V 1 1/3'	Octavino 1' (x)	Mixtur III 2 2/3' (x)
Trompete 8' (fehlt)	Scharff IV 1 1/3' (x)	Bombarde 16' (z)
	Oboe 8' (fehlt)	Trompete 8' (fehlt)
	Musette 8' (fehlt)	
		II/I, I/P, II/P, Super I, Super II/I, Sub II/I, Super P

Pfarrkirche Hinterberg

In der 1967 erbauten Pfarrkirche Hinterberg wurde 1976 eine Orgel aus der Werkstätte Walcker in Guntramsdorf (NÖ) aufgestellt.³³

Manual		Pedal
Holzgedeckt 8'	Feldflöte 2'	Subbaß 16'
Principal 4'	Mixtur II – III	
Rohrflöte 4'		

Ehemalige Stiftskirche Göß

Die im 11. Jahrhundert erbaute und im 14. Jahrhundert prächtig gotisierte Kirche, seit 1783 Pfarrkirche und kurzfristig auch Kathedrale des Bistums Leoben, erhielt unter Äbtissin Barbara (1566 – 1573) eine neue Orgel, die bis ins frühe 18. Jahrhundert in Gebrauch stand.³⁴

Das heute noch bestehende Instrument, eine Denkmalogel ersten Ranges in Österreich, wurde 1718 von der Grazer Werkstatt Johann Georg Mitterreither errichtet. Die bei der letzten Restaurierung vorgefundenen Inschriften bestätigen dies hinlänglich, wodurch ältere Zuschreibungen an Franz Mitterreither zwar nicht falsch sind, aber in Unkenntnis der übrigen Inschriften nur einen Mitarbeiter, nicht aber die tatsächliche Werkstattleitung durch Johann Georg Mitterreither überliefern.

Für Göß baute Mitterreither eine einmanualige Großorgel mit lediglich 13 Registern. Dies mag bei der Größe des Kirchenraums auf den ersten Blick verwundern, doch ist es erstaunlich, welche Klangfülle dieses Instrument auch bei heutigen Hörgewohnheiten im Kirchenraum entwickeln kann.³⁵

Die gotische Musikempore erhielt 1715 eine prächtig stukkierte Brüstung von Carlo Formentini und damit eine großartige Kulisse für die 1718 gelieferte neue Orgel, für die Matthias Krennauer 1733 den bis dahin noch fehlenden Dekor schuf.³⁶

Im Jahre 1742 erhielt die Empore ein reich intarsiertes, zweireihig umlaufendes Chorgestühl. Spätestens zu diesem Zeitpunkt stand die Orgel evangelienseitig in der hinteren Ecke an der Wand, wo sie sich als Chororgel perfekt einsetzen ließ. Für das Jahr 1761 ist eine größere Reparatur überliefert.³⁷

Nach der Klostersaufhebung erfolgte 1793 die Umwandlung der Stiftskirche zur Kathedralkirche. Das Chorgestühl wurde nun in das Presbyterium zum neu erbauten Hochaltar überstellt. Zu dieser Zeit wurde die Orgel in die Emporenmitte geschoben und erhielt einen neuen, freistehenden Spieltisch. Die bisherige epistelseitige Spielnische wurde aufgelassen, die vierteilige Keilbalganlage verblieb aber in einem Nebenraum. Als man die Orgel in ihre neue Position brachte, entfernte man auch die Flügeltüren, womit bisher der Prospekt in den Advent- und Fastenwochen verschlossen werden konnte.

Im Jahre 1882 führte der Marburger Orgelbauer Alois Hallecker größere Veränderungen durch. Die Keilbalganlage wurde abgebaut und durch einen gut dimensionierten Magazinbalg ersetzt, gleichzeitig wurden einige Holzpfeifen erneuert. Doch schon 1892 schien für die Orgel das Ende gekommen. Sowohl die aus Salzburg geladene Firma Mauracher als auch die Ludwigsburger Werkstatt Walcker plädierten vehement für einen Neubau der Orgel. Die Erhaltung ist dem dritten eingeladenen Orgelbauer zu verdanken, nämlich Gorsic aus Ljubljana/Laibach, der sich vehement für die Erhaltung des barocken Werkes einsetzte. Der Auftrag zur Reparatur erging jedoch an die Grazer Filiale der Salzburger Werkstätte Matthäus Mauracher. Man ging in der Folge sehr behutsam mit der Orgel um, völlig erneuert wurden lediglich die Pedalklavatur und die tiefe Lage des Registers Gedackt 8'. Zu dieser Zeit besaß die Orgel folgende Disposition:³⁹

Manual		Pedal
Principal 8'	Spitzflöte 4'	Subbass 16'
Copel 8'	Quint 2 2/3'	Violonbass 8'
Offenflöte 8'	Octave 2'	Octav 4'
Octave 4'	Mixtur III	Cornett II
Flauta 4'		

Eine nächste Ausreinigung und Stimmung erfolgte 1907 durch Konrad Hopferwieser. Die geplante Pfeifenablieferung im Jahr 1917 konnte auf Grund des Denkmalwertes der Orgel unterbleiben. Um die Empore für das damals reichhaltige Musikleben besser ausnützen zu können, wurde die Orgel 1931 durch Hopferwieser an die Kirchenrückwand geschoben und stand nun direkt vor den Fenstern. Bei diesen Arbeiten wurde die Substanz nicht wesentlich verändert.

Nun klang die Orgel im Kirchenraum eher matt und schwach, so dass man sich 1968 entschloss, die Orgel im Zuge der bevorstehenden Sanierung wieder in die Emporenmitte zu überstellen, und zwar so nahe an die Emporenbrüstung, wie dies möglich war. Bei dieser Gelegenheit wurde der freistehende Spieltisch von 1793 abgetragen, weiters auch der Magazinbalg von 1882 und die bisher größtenteils originale Traktur.

Bei der Übertragung der Orgel auf den neuen Standort musste das Gehäuse aus statischen Gründen verleimt werden. Die Arbeiten wurden bis 1969 von der Vorarlberger Werkstätte Leonhard Illenberger ausgeführt und entsprachen den damals gängigen Regeln der Denkmalpflege. Wenn auch die Spieltafel von 1718 wieder aktiviert wurde, so erhielt die Orgel doch neue Trakturen, neue Klaviaturen und einen neuen, eher knapp bemessenen Schwimmerbalg, der im Unterbau der Orgel neu platziert wurde.

In den Jahren 1996 bis 1997 wurde die Orgel einer durchgreifenden Restaurierung unterzogen, ausgeführt von der Werkstätte Wolfgang Bodem in Leopoldsdorf bei Wien.⁴⁰ Als Restaurierziel wurde die Zeit der Erbauung, also 1718, angestrebt, als Standort jedoch jener von 1793 ausgewählt, um die gute Klangabstrahlung in den Kirchenraum zu erhalten. Traktur und Klaviaturen wurden den historischen Vorbildern von Mitterreither-Organen in Hirschegg und Übelbach nachempfunden bzw. kopiert. Die dreiteilige Keilbalganlage wurde ebenfalls nach historischen Vorbildern gebaut und direkt hinter der Orgel aufgestellt. Die Balgsteuerung erfolgt mittels elektronisch gesteuerten Schaltsystems, das die Tätigkeit eines Kalkanten simuliert. Die Orgel kann also stets so gespielt werden, als ob die Keilbälge händisch betätigt würden (Bodem-System „Calcantus“). Die größtenteils erhaltenen Metallpfeifen weisen hohe Rundlabien auf, die großen Holzpfeifen zeichnen sich durch sorgfältig gearbeitete Eselsrückenlabien aus.

Balgsteuerungssystem: A + B steuern C
A + C steuern B
B + C steuern A

Stimmssystem ungleichstufig, so wie es dem erhaltenen Pfeifenmaterial ohne größere Verschnitte entspricht.

Abweichungen in Cent:

a: ± 0; b: + 10,0; h: - 4,0; c: + 6,0; cs: - 8,0; d: + 2,0; ds: + 12,0; e: - 2,0; f: + 8,0; fs: - 6,0; g: + 4,0; gs: - 9,5.

Stimmtonhöhe 443,4 Hertz bei 16,8° C Raumtemperatur, Winddruck 62,5 mm Wassersäule



Stiftskirche Leoben-Göß



WERKSTÄTTE FÜR ORGELBAU

OBM Dipl.-Ing. Wolfgang Bodem

A-2333 Leopoldsdorf bei Wien
Hauptstraße 14
<http://www.bodem.at>

T +43 (0) 2235 42990
F +43 (0) 2235 42990 12
orgelbau@bodem.at

Disposition seit 1997:⁴¹

Manual (C, D, E, F, G, A – c^{'''} 45 Töne)

Principal 8'	original, alle Pfeifen im Prospekt (7-8', 31-6', 7-8')
Mixtur IV	C: 2' + 1 1/3' + 1' + 1/2' cs': 2' + 1 1/3' + 1' + 1' cs'': 2' + 2' + 2 2/3' + 2' durchwegs original bis auf folgende Töne: 1. Chor: e'', h'' 2. Chor: e', c'' – d'', fs', gs'', b'' – c''' 3. Chor: f ⁰ , h', cs'' – fs'' 4. Chor: C – G, d ⁰ – ds ⁰ , f ⁰ , g ⁰ – gs', c'' – c'''
Superoctave 2'	original bis auf h''
Quint 2 2/3'	original bis auf a''
Octav 4'	original bis auf E, F, G, c ⁰
Flet 4'	konisch, original
Copl minor 4'	Holz, gedeckt, original
Copel 8'	Holz, gedeckt, original bis auf C – H
Pordon 8'	Holz, offen, original

Pedal (im Unterbau, C, D, E, F, G, A – g⁰ 16 Töne)

Cornett III	4' + 2' + 1 3/5', neu, bis auf E, F, G, c ⁰ im 1. Chor
Pordonpas 8'	Holz, gedeckt, original bis auf E, G, A, e ⁰
Flet 8'	Holz, offen, original bis auf G, c ⁰ , ds ⁰
Subpas 16'	Holz, gedeckt, original

Kirchen im Umkreis von Stift Göß

Die ehemalige Pfarrkirche St. Andreas, abgetragen 1787, erhielt 1732 eine neue Orgel von Johann Georg Mitterreither um 95 Gulden. Sie wurde 1787 nach St. Michael überstellt (nicht erhalten). Die Vorgängerorgel war zuletzt 1718 und 1721 repariert worden.⁴²

Mitterreither lieferte 1728 zwei weitere neue Orgeln für die Kirchen St. Lambert (profaniert 1797) und St. Erhard. Letztere wurde 1882 von Alois Hallecker repariert, ist aber nicht erhalten.⁴³

Anmerkungen:

- 1) Günter Jontes, Alt-Leobener Glocken, Hornwerke und Orgeln. Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Leoben. In: Der Leobner Strauß 7, Leoben 1979, S. 40 – 42. Dort sind auch alle weiteren Quellenangaben zu finden.
- 2) F. M. Gürth, Die neue Orgel in der Dekanatspfarrkirche in Leoben, In: Anzeigebblatt für Kirchenmusik, Orgelbau und Glockenkunde I, Graz 1913, S. 161 f., S. 192 f.
- 3) Die Disposition wurde mit anderen Originaldispositionen verglichen und hat vor allem mit Heilbrunn und Weizberg die beste Übereinstimmung (Akten im DAG.).
- 4) Wie Anm. 2, S. 192 f.
- 5) DAG, Bestand Leoben St. Xaver, Kirchensachen II (1913).
- 6) Ebd.
- 7) Wie Anm. 2, S. 192 f.
- 8) DAG, Finanzkammerakten, Bestand Leoben St. Xaver.
- 9) Mitteilung des Organisten Mag. Martin Österreicher, abgedruckt auch im laufenden Pfarrblatt 2009.
- 10) Jontes, wie Anm. 1, S. 31 – 37.

- 11) Jakob Wichner, Zur Musikgeschichte Admonts. In: MHVStmk. 40, Graz 1892, S. 27.
- 12) DAG, Bestand Leoben, Kirchen- und Pfründeninventar 1836.
- 13) Pfarrchronik Leoben St. Xaver, S. 343.
- 14) DAG, Bestand Leoben St. Jakob, Kirchensachen II (1906).
- 15) Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- 16) Jontes, wie Anm. 42, Foto im BTA, Archiv Graus (St. Marein bei Knittelfeld).
- 17) Klosterchronik der Redemptoristen, Bd. 1, S. 90.
- 18) Gottfried Allmer, Die Orgel der Klosterkirche Mautern. In: Principal 14, Anger 2011, S. 10 – 17.
- 19) Klosterarchiv der Redemptoristen Leoben, Orgelakten.
- 20) Wie Anm. 17, S. 367.
- 21) Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- 22) Wie Anm. 19, Pfeifenlisten zur Ablieferung und Wiedereinstellung.
- 23) Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg Stuttgart, Bestand Orgelarchiv Fa. Walcker.
- 24) Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- 25) Jontes, wie Anm. 1, S. 37 – 40.
- 26) DAG, Bestand Leoben-Waasen, Kirchen- und Pfründeninventar 1836.
- 27) Ebd., Inventar 1866 (deckt sich nicht mit Jontes, der den Neubau erst für 1871 überliefert).
- 28) Hopferwieser übertrug das 1911 in Waasen abgetragene Gehäuse 1912 nach St. Peter-Freienstein und baute dort eine neue Orgel ein (Opus 59, II/9. Der heutige Bestand geht auf einen Klangumbau durch Hopferwieser im Jahre 1964 zurück (II/10).
- 29) Foto im BTA Graz, Sammlung Graus.
- 30) DAG, Bestand Leoben-Waasen, Kirchensachen II (1911).
- 31) BDA Wien, Bestandsaufnahme und Gutachten Karl Schütz, 1988.
- 32) Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- 33) Ebenso.
- 34) Jontes, wie Anm. 1, S. 42 – 44.
- 35) Hans Heiling, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 54 f.
- 36) Jontes, wie Anm. 34.
- 37) Ebenda.
- 38) Pfarrchronik Göß, S. 49.
- 39) DAG, Pfarrarchiv Göß, Orgelakten (19./20. Jh.).
- 40) Restaurierbericht der Fa. Werkstätte für Orgelbau, DI Wolfgang Bodem, Leopoldsdorf bei Wien 1997.
- 41) Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- 42) Jontes, wie Anm. 1, S. 44 – 46.
- 43) Pfarrchronik Göß, S. 49.

Nach wie vor erhältlich: Principal Hefte 1 - 16 und beide CDs



Bestellungen bei der Vereinsadresse:
Schillerstraße 91, 8160 Weiz

Die Orgel der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Erhard in der Breitenau

Gehäuse aus dem späten 17. Jahrhundert

Schon eine Erstbesichtigung auf der gotischen Empore der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Erhard in der Breitenau zeigt, dass das vorhandene Gehäuse in der heutigen Situation zwar in einem Zuge erbaut, jedoch ursprünglich nicht für diesen Raum bestimmt war. Einerseits fehlen beim Orgelfuß rund 40 bis 50 cm an Gehäusehöhe – also ein nicht mehr vorhandener, ursprünglich eben entsprechend höherer Bodenkranz –, andererseits wirken die oberste Abdeckung und der seitliche Gesimskranz der Außenfelder in die gotische Gewölbefituation hineingeschnitten. So stellt man fest, dass eine für den Raum etwas zu hohe Orgel erst der neuen Umgebung angepasst werden musste. Auffällig sind die Schnittkanten beiderseits des dreiachsigen, niedrig gehaltenen Mittelteils, der in sich kompakt erhalten ist, während die schräg anlaufenden Gesimstreifen zu den höheren Außenfeldern eindeutig später eingefügt wurden. Die Seitenwände und die Säulenabschlüsse dieser Außenfelder nehmen noch die originale Stellung ein.

Die ursprüngliche Orgelanlage mit ihrem fünfachsigen Prospekt, hohen Außenfeldern, niedrig gehaltenem dreiachsigem Mittelteil, vorderspieleriger technischer Anlage mit einem Manual und Pedal entspricht einem Orgeltypus, wie er um 1680 im westösterreichischen und ostschweizer Raum häufig überliefert ist, z. B. mit Matthäus Abbrederis aus Rankweil in Vorarlberg und den in der Schweiz erhaltenen Werken dieses Meisters. Auffällig ist dabei noch das runde Mittelfeld mit den darauf stehenden Statuen, wie auch hier in St. Erhard mit der Figur des Königs David, während die Posaunenengel so angebracht erscheinen, dass sie dadurch vom architektonischen Missverhältnis der neuen Aufstellung der Orgel in St. Erhard ablenken, weil sie den dahinterliegenden Gesimstreifen wenigstens teilweise verdecken. Diese Adaption war in St. Erhard wegen des großen Westfensters und des recht tief liegenden Kirchengewölbes notwendig.

Schon bei der Aufstellung in St. Erhard wurde auch die Prospektanordnung in den Außenfeldern verändert: Statt der ursprünglich neun Prospektpfeifen pro Feld gibt es seither nur noch acht Pfeifen; die äußersten dadurch frei gewordenen Schmalflächen wurden durch einen Akanthuszierrat ersetzt, der sich sehr deutlich vom noch vorhandenen älteren Zierrat am niedrigen Mittelteil abhebt, wobei auch dort später Veränderungen vorgenommen wurden.

Diese Wegnahme von zwei Prospektpfeifen deutet auf eine Verkleinerung des Tonumfanges hin, was eindeutig auf die Aufgabe der Halbtöne Fis und Gis schließen lässt. So wurde also bei der Aufstellung in St. Erhard der Tonumfang C, D, E – c''' (= gebrochene tiefe Oktave) um die beiden oben genannten Halbtöne Fis und Gis verkürzt und damit die landesübliche „kurze Oktave“, also C, D, E, F, G, A – c''' erreicht. In den beiden kleinen Zwischenfeldern sind insgesamt sechs und im Mittelfeld zwei stumme Pfeifen vorhanden.

Es sind derzeit also 53 Prospektpfeifen eingebaut (8–10–17–10–8), wovon acht nicht klingen; dazu kommen noch die äußeren Akanthusstreifen statt zwei großer Prospektpfeifen. Im ursprünglichen Prospekt waren wenigstens 55 Pfeifen aufgestellt, bei lediglich 47 Tönen des Prospektregisters Principal 8'. Die beiden großen Außenfelder beinhalten heute die Töne D – fs⁰, zuletzt vor 1964 die Töne C, D, E, F, G, A – g⁰.

In den beiden kleinen Zwischenfeldern und im Mittelfeld klingen hingegen seit der Aufstellung von 1964 die Töne g⁰ – c''', also 30 Pfeifen von 37, bis 1964 gs⁰ – c''', hin-



St. Erhard, seitliche Ansicht des Mittelteiles



St. Erhard, Rekonstruktion des Zustandes zwischen 1722 und 1782

gegen 29 von 37 Pfeifen. Die heutigen stummen Prospektpfeifen könnten ursprünglich eventuell mit Pfeifen aus der Quint 3' besetzt gewesen sein.

Wenn dieses Orgelgehäuse also erst 1722 nach St. Erhard kam, stellt sich die Frage nach einem Erststandort. Da Andreas Schwarz als Orgelbauer für die Aufstellung im Jahr 1722 überliefert ist, muss er vorher dieses Gehäuse anlässlich eines Neubaus in Zahlung genommen haben, um es bei passender Gelegenheit wieder aufzustellen. Dabei ist an eine größere Kirche zu denken, die nach nur wenigen Jahrzehnten des Bestandes eine neue, wohl größere Orgel in Auftrag gegeben hat.

Da die Grazer Aufträge in Mariahilf oder in der Stadtpfarrkirche erst nach 1722 erledigt wurden, scheiden diese Kirchen als Erststandorte aus. Die Orgeln, die Andreas Schwarz von 1700 bis 1721 in steirischen Kirchen errichtet hatte, waren kaum so groß wie die Orgel, die er 1722 nach St. Erhard brachte. So bliebe nur noch Vorau, wo 1682 der Bau einer neuen Orgel überliefert ist, deren Existenz bereits 1706 – nach dem Um- und Erweiterungsbau des Presbyteriums der Stiftskirche durch eine größere Anlage von Andreas Schwarz, zumindest was das Gehäuse betrifft – überflüssig erscheinen lässt. Demnach hätte Andreas Schwarz von 1706 bis 1722 dieses Orgelgehäuse in seiner Werkstätte gelagert mit dem Vermerk „Kirche gesucht!“

Von der ursprünglichen Höhe des Gehäuses her sprechen auch alle Argumente gegen benachbarte Kirchen wie Bruck an der Mur oder Leoben. Die Stifte Seckau und Admont kommen auf Grund der dort zu dieser Zeit bekannten Orgelsituation ebenfalls nicht in Frage, desgleichen Stift Rein bei Graz, deren Stiftskirche erst später in der heutigen Größe entstanden ist.

In Hinblick auf den Gehäusotyp, wie er beim Orgelbauer Andreas Schwarz zeit seines Wirkens anzutreffen ist, kommt diese Gestaltungsform mit zwei hohen Seitentürmen und

niedrigem Mittelstück mit erhöhtem rundem Mittelfeld nie vor. Die Orgelgehäuse von Andreas Schwarz zeichnen sich hingegen durch sehr konservative, meist dreiteilige Flächen ohne hervorkragende Rundungen aus. Eine Autorschaft Schwarzens ist daher grundsätzlich auszuschließen.

Die Orgel aus dem Jahr 1722

Andreas Schwarz stellt also 1722 in St. Erhard eine neue Orgel auf, verwendet dafür einen Gehäuseaufbau aus einer anderen Kirche und muss diesen für den neuen Standort adaptieren. Er schneidet oben die Seitenwandgesimse in das Gewölbe ein und verändert die Außenfelder durch Einziehen eines Gesimsstreifens, den er verjüngend und schräg nach unten verlaufend zum niedrigeren Mittelteil führt, den er unverändert übernehmen kann. Dabei verzichtet er durch das Aufstellen von Engeln auf Schleierbretter in den Außenfeldern. Damit sich allerdings der Pfeifenverlauf ohne Überlängen und ohne Schleierbretter ausgeht, muss er auch den Prospektstock unter den Prospektpfeifen verändern und den Mittelteil über dem Kranzgesims leicht anheben. Die Windladen für das Manualwerk und das Pedal scheint Schwarz neu gemacht zu haben, ebenso die Spieltafel. Die Schlitz für die waagrecht zu verschiebenden Registerhebel sind im Inneren noch zu sehen. Sie finden noch heute ihre Entsprechung in den Registerhebeln der 1724 von Andreas Schwarz erbauten Orgel in der Pfarrkirche von Slovenska Bistrica (Slowenien). Der mittlere Spunddeckel der Manuallade trägt die Signatur „Andreas Schwarz Orglmacher in Grätz 1722“, wodurch die Autorschaft erwiesen scheint. Die lateinische Inschrift am Gehäuse ergibt die Jahreszahl 1733, was wohl auf die endgültige Fassung hinweist.

Disposition 1733 – 1964

Manual (C, D, E, F, G, A – c^{'''})

Principal 8'	im Prospekt
Flöte 8'	Holz, offen)
Copel 8'	Holz, gedeckt, erhalten
Octav 4'	
Flöte 4'	Holz, gedeckt, erhalten
Quint 3'	
Superoctav 2'	
Mixtur III – IV 1 1/3'	zuletzt nur noch dreifach vorhanden
Cimbel II 1'	zuletzt nur noch als Terzstimme erhalten

Pedal (C, D, E, F, G, A – a⁰, 12 Töne, repetierend)

Subbaß 16' + 5 1/3'	Holz, gedeckt, teilweise erhalten
Octavbaß 8' + 4'	zuletzt Violon genannt
Octav 4' + 2'	Holz

Die Erweiterung von 1782

Im Jahre 1782 wurde die Orgel um ein zweites Manual erweitert, wofür man auf einfachste Weise Platz geschaffen hat. Das mittlere Relief der prächtigen Emporenbrüstung der oberen (gotischen) Empore wurde herausgelöst und direkt unter dem Gesims vor der gotischen Brüstung neu appliziert. In der dadurch frei gewordenen Öffnung war nun Platz für 34 Pfeifen des Registers Principal 2', die oben mit einem schmalen Schleierbrett

bekrönt wurden. Dahinter fand das neue Manualwerk in Form einer einfachen Truhe Platz, woran sich der neue Spieltisch (mit Blickrichtung zum Altar) anschloss. Bei dieser Gelegenheit wurde die alte Spieltafel am Hauptgehäuse aufgelassen und verschlossen. Die Traktur von Manualwerk und Pedalwerk wurde verlängert und mit dem neuen Spieltisch an der Emporenbrüstung verbunden. Das Manualwerk der bestehenden Orgel wurde zum ersten Manual des Spieltisches, das neue Positiv zum zweiten Manual. Mit einer Schiebekoppel konnten zudem beide Manualwerke gekoppelt am I. Manual gespielt werden. Die Orgel von 1722 blieb dabei klanglich und technisch unverändert. Diese Erweiterung der Orgel wurde vom Enkelsohn des Erbauers von 1722 durchgeführt, wie die zweite Signatur am Spunddeckel der Windlade in der Orgel von 1722 bestätigt: „Franz Schwarz 1782“, also Franz Xaver Schwarz, dem letzten Orgelbauer einer Werkstätte, die immerhin drei Generationen in Graz gewirkt hat.

Disposition des neuen Positivs von 1782

Copel 8'	Holz, gedeckt, erhalten
Flöten 4'	Holz, gedeckt, erhalten
Principal 2'	Prospekt, war im 19. Jahrhundert um eine Oktave zum 4' verschoben worden.



St. Erhard, seit 1782

Die neue Orgel von 1964

Wenn man von geringfügigen Arbeiten im 19. Jahrhundert absieht, blieb die Orgel bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unverändert erhalten, war aber schon 1952, als Ernst Günthert im Zuge seiner Bestandsaufnahme die Orgel besuchte, in einem schlechten Zustand. Sehr bald ergab sich die Möglichkeit, vor allem gefördert durch einen örtlichen Großsponsor, die Orgel einem entsprechenden Umbau zu unterziehen, der zwar heutigen

denkmalpflegerischen Vorgaben nicht unmittelbar entsprechen würde, für damalige Verhältnisse dennoch als richtungweisend zu betrachten ist und heute eigentlich schon wieder als Denkmal seiner Zeit zu werten wäre. Für die Arbeiten hatte man, durchaus mit Bedacht, die Grazer Werkstätte Brüder Krenn ausgewählt. Die Orgelbauer aus diesem Haus hatten sich seit etwa 1950 in besonderem Maß mit den alten steirischen Orgeln auseinandergesetzt und waren bereit, auf das überlieferte Konzept einzugehen, freilich ohne es genau zu restaurieren, zu kopieren oder zu renovieren! Im Zusammenwirken mit dem damaligen Orgelreferenten DDr. Franz Zehrer entstand eine erweiterte und aus damaliger Sicht verbesserte Form des überlieferten Konzepts. Die Wiederverwendung von Gehäuse und Windladen von 1722 stand außer Zweifel. In Hinblick auf das Positiv schien die Erhaltung der Windlade von 1782 nicht vorrangig. Weiters waren neue Trakturen und ein neuer Spieltisch, aber an der alten Stelle, keine Frage, wie man auch den Ausbau der kurzen Oktave zum chromatischen Klaviaturnumfang C – c''' als Verbesserung ansah. In Anbetracht der alten Laden blieb aber der Manualumfang auf c''' beschränkt.

Dass man damals auch alle Metallpfeifen neu baute und höchstens die alten Mensuren übernahm, mutet für die heutige Denkmalpflege tatsächlich als herber Verlust an, wurde aber damals ebenfalls als langfristige Verbesserung erachtet. So entstand 1964 ein durchaus beachtenswertes Vorzeigeobjekt, das auch in der Folge eine sehr positive Resonanz erzeugen sollte und als großer Impuls für den Orgelbau in der Steiermark zu bewerten ist.

Disposition seit 1964

I, Hauptwerk (C – c''')

Principal 8'	C – Ds Cu, E – c''' 60% Sn
Gedackt 8'	C – D, Gs – c''' Lig, alt; E – G neu, Lig, gedeckt
Weidenpfeife 8'	C – F kombiniert mit Gedackt 8'
Octav 4'	60% Sn
Flöte 4'	C, D, E, F, G, A Lig, gedeckt, alt; Cs, Ds, Fs, Gs Lig, gedeckt, neu; c'' – c''' 60% Sn
Quinte 2 2/3'	60% Sn
Superoctav 2'	60% Sn
Mixtur 1 1/3'	C – ds ⁰ III-fach, dann IV-fach; 60%Sn

II, Positiv (C – c''')

Copula 8'	Lig, gedeckt, alt; Cs, Ds, Fs, Gs Lig, neu
Principal 4'	C – B alt; H – gs'' 60% Sn, Prospekt; a'' – c''' 60% Sn
Coppelflöte 4'	Lig, gedeckt, alt; Cs, Ds, Fs, Gs Lig, neu
Octav 2'	60% Sn
Zimbel 1'	III-fach, 60% Sn
Krummhorn 8'	Cu, C – H halbe Becherlänge

Pedal (C – d')

Subbaß 16'	C – e ⁰ Lig, gedeckt, alt; f ⁰ – d' Lig neu
Principalbaß 8'	C – F Cu; G – gs ⁰ Lig, alt, a ⁰ – d' Lig, neu
Rauschwerk 4'	III-fach, 60% Sn
Octavbaß 4'	Vorabzug aus Rauschwerk
Fagott 16'	Cu-Becher

II/I, I/P, II/P

Mixturtritt für Hauptwerk

Bedeutung und Rezeption dieses Instruments nach 1964

Liest man die Konzertprogramme der folgenden 15 Jahre, dann erkannte man den Wert des Instruments für die steirische Orgellandschaft und die damals aktuelle Konzertszene. Neben den führenden steirischen Organisten fanden sich auch viele bekannte Interpreten aus Wien und anderen Zentren der damaligen Orgelwelt.

Mehrfach kam auch der ORF – Landesstudio Steiermark nach St. Erhard, um die Konzerte aufzunehmen und im Rundfunk zu senden. Überregional bekannt wurde die Orgel von St. Erhard auch durch zwei Schallplatteneinspielungen, die international im Handel erhältlich waren. Schon 1965 erschien die überhaupt erste Langspielplatte mit Soloorgelmusik aus der Steiermark, eingespielt von Ernst Günthert:

Amadeo AV RS 5054 St, Alte Musik auf Barockorgeln in der Steiermark.

Ernst Günthert hatte ab 1951 systematisch die steirische Orgellandschaft erforscht, unter Hellmut Federhofer auch vereinzelt Fachbeiträge publiziert, aber vor allem aus beruflichen Gründen schließlich nie Zeit gefunden, seine geplante Dissertation über die steirischen Barockorgeln zu vollenden. Er war jahrzehntelang Musiklehrer am Privatgymnasium der Ursulinen in Graz.

Rund zehn Jahre später erschien eine weitere Langspielplatte mit Soloorgelmusik, diesmal eingespielt von Ernst Triebel, dem langjährigen Professor für Orgel an der Kunstuniversität Graz:

SC GLX 73775, Historische Orgeln in der Steiermark. (1975)

In beiden Fällen wurden Einspielungen an wichtigen steirischen Barockorgeln aufgenommen, St. Erhard in der Breitenau war selbstverständlich jedes Mal dabei, vor allem auch deshalb, weil man an dieser Orgel auf Grund der chromatisch ausgebauten Klaviaturen auch große Werke, etwa von Bach und Buxtehude, ja selbst jüngere Werke interpretieren konnte. Der Verfasser erinnert sich noch an ein Konzert mit Hans Haselböck, in dem u. a. auch das Concerto in a-Moll von Antonio Vivaldi in der Bearbeitung von J. S. Bach (BWV 593) erklang.

Dass es gegen Ende der 1970er Jahre in St. Erhard hinsichtlich der Orgelkonzerte ruhiger wurde, hatte vor allem den Grund in der Person von Pfarrer Franz Kelz, dem nimmermüden Motor dieser Konzertreihen, dessen zunehmendes Alter seinen Radius kleiner machte. Orgelkonzerte waren zwar noch aktuell, doch gab es inzwischen in Graz und an anderen Orten neue Orgeln oder alte restaurierte Werke, die den Zulauf dorthin zogen. Außerdem hatten inzwischen die meisten Interpreten in St. Erhard schon gespielt. Mit Cembalokonzerten und Klavierabenden konnte die Reihe noch eine Zeitlang gehalten werden, doch verebbte dieses Kulturangebot schließlich durch neue Personen in der Pfarre und verlagerte Interessen der Konzertbesucher. Damit verbunden war auch eine Abkehr von regelmäßiger Pflege und Erhaltung der Orgel. Um 1984 dürfte die letzte größere Ausreinigung stattgefunden haben, vielleicht in der Zwischenzeit noch einige Stimmungen, sicher keine Nachregulierung oder andere pflegliche Maßnahmen. 50 Jahre später ist die Orgel zwar keine Ruine, aber dringend sanierungsbedürftig. Die acht großen Prospekt Pfeifen sind zusammengesunken, vielleicht das eindrucksvollste Zeugnis für dringenden Handlungsbedarf. Unstreitig leicht läuft noch immer die Spieltraktur, die Stimmung ist dem Verschmutzungsgrad entsprechend nicht so schlecht, die Gesamtanlage funktionstüchtig. Man mag heute einen anderen klanglichen Geschmack auch in Hinblick auf rekonzipierte Barockorgeln haben, diesem Instrument kommt aber dennoch oder gerade deshalb ein Denkmalwert zu, der eine Bestandssanierung rechtfertigt. Genauso hat man sich vor 50 Jahren eine gelungene Orgel vorgestellt, ein interessantes Denkmal in einer außergewöhnlichen Kirche.

Steirisches Orgelschaffen seit der Gründung des Musikvereins für Steiermark im Jahr 1815¹

Vorbemerkung: Dieser Aufsatz soll vor allem an steirische und in der Steiermark wirkende Komponisten und ihre Werke erinnern, um die nicht unbedeutende Tradition steirischen Orgelschaffens bewusst zu machen, die seit Annibale Padovano und Johann Joseph Fux kultureller Bestandteil der Identität dieser Landschaft ist. Zweitens möge er dazu anregen, die eine oder andere der unten genannten Orgelkompositionen bei entsprechender Gelegenheit im Rahmen kirchlicher Zeremonien oder öffentlicher Konzerte zur Aufführung zu bringen. Anspruch auf Vollständigkeit erheben die unten abgedruckten Werkverzeichnisse keinesfalls. Der Verfasser ist daher für Ergänzungen (auch zur 2. Auflage des Steirischen Musiklexikons, Graz 2009) stets dankbar.

Am 30. März 1957 hat der Verfasser¹ als Student am Steiermärkischen Landeskonservatorium und am Institut für Musikwissenschaft der Karl-Franzens-Universität in Graz an jener Feier teilgenommen, mit der nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges die neue Orgel im Konservatoriums-Saal ihrer Bestimmung übergeben wurde. Franz Illenberger, der damals die Orgelklasse an diesem Institut leitete, hatte als erstes Stück, das hier öffentlich

Samstag, den 30. März 1957, 19.45 Uhr
im Festsaal des Steiermärkischen Landeskonservatoriums

Orgel-Festkonzert

AUSFUHRENDE:
Prof. Alois FORER, Orgel
Prof. Franz ILLENBERGER, Orgel
Das COLLEGIUM MUSICUM am Steiermärkischen Landeskonservatorium
Leitung: Prof. Franz ILLENBERGER.

PROGRAMM:

Johann Sebastian BACH: Präludium und Fuge e-moll
A n d e r O r g e l: Alois FORER

Johann Josef FUX: Sonata septima
Allegro
Andante
Presto
A n d e r O r g e l: Franz ILLENBERGER

Jacob von BROUCK: Motette „Ecce Maria“

Albinus FABRICIUS: Magnificat-Vers

Johann Josef FUX: Agnus Dei aus der Missa canonica

Johann Sebastian BACH: Motette „Lobet den Herrn, alle Helden“
A u s g e f ü h r t v o m COLLEGIUM MUSICUM

Hermann GRABNER: Fantasie über das liturgische Paternoster, op. 27
A n d e r O r g e l: Franz ILLENBERGER

Franz SCHMIDT: Toccata C-Dur
A n d e r O r g e l: Alois FORER

Jacob von BROUCK wirkte an der Grazer Hofkapelle
Albinus FABRICIUS starb als Gewerke in Bruck an der Mur
Hermann GRABNER wurde 1886 in Graz geboren

1405-07

Der Wiederaufbau des Festsaaes
ist mit der Errichtung der
KONZERTORDEL
durch die Firma Rieger-Organbau, Schwarzach / Vorarlberg,
beendet.

Festliche Eröffnung

Samstag, den 30. März 1957,
11 Uhr Vormittag.

Hermann Grabner
Toccata F-Dur, op. 53
An der Orgel: Prof. Franz ILLENBERGER

Eegrüßungsworte des Direktors des Steiermärkischen Landeskonservatoriums,
Prof. Dr. Franz MIXA.

Ersatlung des Bauberichtes durch den Vertreter des Steiermärkischen Landesbauamtes, wirtkl. Hofrat Dipl.-Ing. Marlin PRANGL.

Ansprache des Landesmusikdirektors,
Prof. Dr. Erich MARCKHL.

Ansprache des Kulturreferenten der Steiermärkischen Landesregierung,
Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Tobias UDIER.

Vorträge des SCHULORCHESTERS:
Wolfgang Amadeus Mozart
Rondo für Klavier und Orchester, A-Dur, KV. 386
Leitung: Ernst Rosenberger
Solist: Hans-Jörg Zebnik

Otto Siegl
Concerto grosso antico, op. 86 in g-moll
Adagio lamentoso — Allegro non troppo — Largo, Elegie auf den Tod eines
Freundes — Allegro molto
Leitung: Direktor Prof. Günther Eisel
Solisten: Soloviolinen — Erich Raschl, Rudolf Haberer.
Solocello: Ernst Rosenberger. — Klavier: Karl Haidmayer.

Steiermärk.Lds.Konservatorium - Volksmusikschule Graz

E i n l a ß - S c h e i n

zur Saal-Eröffnungsfeier am 30. März 1957

für *Luppen Wolfgang*

in Vertretung der Studenten- und Schülerschaft
des Steiermärkischen Landeskonservatoriums
und der Volksmusikschule Graz

Landeskonservatorium

Graz, Griesgasse 29, Tel. 97-2-44

Das Sekretariat:

i. A. Werning

erklingen sollte, die *Toccata in F-Dur* von Hermann Grabner bestimmt. In dem am selben Tag und am selben Ort veranstalteten „Orgel-Festkonzert“ zeigte Franz Illenberger sein Können sowie die Möglichkeiten des neuen Instruments zudem an der „Sonata septima“ von Johann Joseph Fux und an der „Fantasie über das liturgische Paternoster“, op. 27, von Hermann Grabner, während Alois Forer, der damals die Orgelklasse an der Wiener Musikakademie leitete, Johann Sebastian Bachs „Präludium und Fuge e-moll“ sowie Franz Schmidts „Toccata C-Dur“ interpretierte.

Der Musikverein für Steiermark

Der im Jahr 1815 gegründete Musikverein für Steiermark widmete sich zunächst der Stabilisierung des bürgerlichen Konzertwesens. An der zu diesem Zweck eingerichteten Musikschule gab es im Schuljahr 1815/16 unter der Direktion von Joseph Haag Unterricht in Chorgesang. Seit 1818/19 kamen Blasinstrumente und seit 1820/21 auch die Violine hinzu. Den ersten Orgelunterricht erteilte **August Duk (Duck)**, und zwar im Rahmen der Trivialschullehrer-Ausbildung in den Schuljahren 1829/30 und 1830/31. Zum Beruf des Lehrers an den Landschulen gehörte damals – auch aus finanziellen Gründen – der Kirchendienst als Regens chori, als Organist, manchmal auch als Mesner.

Duks enge Beziehung zur Orgel bezeugen zudem die im Jahr 1835 in Graz erschienenen „Kirchenlieder, welche in der Fürst-Bischöflichen Seckauer- und Leobner-Diözese das ganze Jahr hindurch gesungen und mit der Orgel begleitet werden“. Auf dem Titelblatt dieser Ausgabe betont Duk, dass er die Lieder nicht allein gesammelt, sondern auch „für die Orgel mit leichten, einfachen Zwischenspielen eingerichtet, wie auch mit mehreren Cadenzen und Vorspielen, dann vier Präludien, welche während der heil. Wandlung gespielt werden können, und vier anderen leichten Präludien versehen“ hat. Seinen Beruf bezeichnet er in dieser Ausgabe, d. h. im Jahr 1835, als „öffentlicher Lehrer des Generalbasses und des Kirchengesanges“. Unter den 35 Liedern der Sammlung finden sich zwei in slowenischer Sprache².

Auch das fürstbischöfliche Ordinariat ist in diesen Jahrzehnten an der Ausbildung von Grundschullehrern und Kirchenmusikern interessiert, so dass es zu Verhandlungen zwischen diesem und der Direktion des Musikvereins für Steiermark kommt. Schließlich entsteht eine eigene Kirchenmusikschule in Graz, über die Karl Dorneger umfassend informiert hat³.

In den zeitlich auf Duk folgenden Kirchengesangbüchern sind Orgelbegleitungen und eigene Orgelsätze eher selten beigegeben worden. Unter den Ausnahmen nenne ich **Carl Lambrecht (+1837)**, von 1814 bis zu seinem Tod Grazer Domorganist, mit den „10 Kirchengesänge mit zweckmäßigen Zwischenspielen“, 2. Aufl., 1836; **Johann Vogl (1816 – 1896)** mit seiner „Sammlung katholischer Kirchenlieder“, die Präludien und Zwischenspiele, aber auch ein dazugehöriges Orgelbuch enthält, 1882; **Johann Evangelist Haimásy (1847 – 1903)**, der das erste offiziöse Diözesangesangbuch „Hosanna“ um ein Orgelbuch ergänzt hat, 1885⁴; im Jahr 1890 veröffentlichte **P. Othmar Berger OSB (1834 – 1914)** aus dem Kloster Admont zu seiner weitverbreiteten und in zahlreichen Auflagen erschienenen „Sammlung katholischer Kirchenlieder“ (dem sog. „Berger-Büchl“) ein eigenes Orgelbuch.

Zwar bleibt die Untersteiermark bzw. die slowenische Steiermark in diesem Aufsatz ausgeklammert, doch sei zumindest auf **Valentin Lechner (1777 – 1849)** hingewiesen, ein gebürtiger Niederösterreicher, der in Marburg an der Drau, slow. Maribor, sowie in Klagenfurt als Organist aktiv war, um dann in Graz in den Finanzdienst einzutreten. Interessante kirchenmusikalische Kompositionen von ihm werden u. a. im Stift Rein verwahrt⁵.

Parallel zu den öffentlichen und privaten Orgelschulen der Landeshauptstadt haben am Grazer Dom herausragende Persönlichkeiten als Domkapellmeister gewirkt, u. a. **Ludwig Karl Seydler (1810 – 1888)**, der zunächst die Schulmeister- und Chorregenten-Tradition seines Vaters und Großvaters in Graz-St. Leonhard fortführte. 1837 erfolgte seine Bestellung zum Domkapellmeister, ein Amt, das er über mehr als fünfzig Jahre ausfüllte. Von ihm stammt die Melodie der steirischen Landeshymne „Hoch vom Dachstein an“⁶. Sein Sohn **Anton Seydler (1850 – 1908)** lebte als Musiklehrer und Musikkritiker in Graz. Alle Seydler komponierten u. a. kirchenmusikalische Gebrauchsmusik auf hohem Niveau. Anton Seydler schrieb für das schon genannte Diözesangesangbuch „Hosanna“ Prä- und Postludien. – In diesem kirchenmusikalischen Umfeld sind zu nennen:

(a) **Anton Rehatschek (1821 – 1889)**, der als Lehrer in Eggersdorf bei Graz eine Reihe sogenannter „Harmoniessen“ schrieb, in denen er den Chor- mit dem Bläser- und Orgelklang vermischt hat. Es handelt sich um eine Art Missae rurales, die in kleineren Gemeinden, wo Streicher fehlten, dem Blasorchester die Möglichkeit gegeben haben (und auch heute noch geben), mit dem Chor und der Orgel zusammen einen festlichen Gottesdienst zu gestalten.

(b) **Anton Faist (1864 – 1933)**, der seit 1890 am Fürstbischöflichen Gymnasium in Graz unterrichtete. Er schrieb zahlreiche Messen und kleine kirchenmusikalische Stücke, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den meistaufgeführten Werken der Kirchenchöre Österreichs zählten.

Kehren wir zur Schule des Musikvereins für Steiermark zurück. In diesem Umfeld ist einer der treibenden Kräfte im Entstehungsprozess der Grazer bürgerlichen Musikkultur angesiedelt, nämlich **Anselm Hüttenbrenner (1794 – 1868)**, bekannt vor allem durch seine Freundschaft mit Franz Schubert⁷. In seinem Werkverzeichnis finden sich neben Messen, Requiens und anderen geistlichen Werken die folgenden Orgelkompositionen:

2 Andante, während der Wandlung zu spielen, in: Der vollkommene Organist, Nr. 4, 5, 9, Wien o. J., Verlag Haslinger.

12 Orgelstücke, während der Wandlung zu spielen, Sammelband in der Österr. Nationalbibliothek.

Zwar nicht an der Musikvereinsschule tätig, wohl aber mit führenden Persönlichkeiten des Musikvereins für Steiermark in freundschaftlichem Kontakt, lebte **Heinrich von Herzogenberg (1843 – 1900)** von 1868 bis 1872 in Graz, dies bezeugt u. a. der reiche Briefwechsel, den er mit dem langjährigen Präsidenten des Musikvereins für Steiermark, dem Grazer Universitätsprofessor Ferdinand Bischoff, führte⁸.

* *Orgel-Phantasie über „Nun komm der Heiden Heiland“*, op. 39, Verlag Doblinger, Wien⁹.

* *Orgel-Phantasie über „Nun danket alle Gott“*, op. 46, 1885, Verlag Rieter-Biedermann, Leipzig/Doblinger, Wien.

* *6 Choräle für die Orgel*, op. 67, 1890, Verlag Doblinger, Wien.

Totenfeier, Kantate für Soli, Chor, Orchester und Orgel, op. 80, 1894, Verlag Rieter-Biedermann, Leipzig.

2 biblische Szenen, für Soli, Chor, Orchester und Orgel, op. 109, 1903, ebda.

In Wien hat der gebürtige Schwanberger **Robert Fuchs (1847 – 1927)**, u. a. als Schüler Otto Dessoffs, zunächst eine schwierige Zeit durchlebt, ehe ihm 1874 mit der „Ersten Streicherserenade“ der Durchbruch gelang. Sowohl als Komponist (der „Serenaden-Fuchs“) wie als Pädagoge und als Organist in der k. k. Hofkapelle zählte er in der Kaiserstadt zu den angesehensten Musikern seiner Zeit.

* *Fantasie C*, op. 87, Verlag Coppenrath, Altötting 1965.

* *Fantasie e*, op. 91, ebda.

Erich Wolf Degner und sein Schülerkreis

Erst mit **Erich Wolf Degner (1858 – 1908)**, der aus Weimar den Ruf in die Steiermark angenommen und hier 1891 bis 1902 als artistischer Direktor den Musikverein für Steiermark geleitet hat, erfolgt die Neuerrichtung einer Orgelklasse¹⁰. Vom Komponisten Degner sagt man, er sei „auf dem Weg von Johannes Brahms zu Max Reger“. Zweimal setzte er die Orgel nach französischem Vorbild im großen Symphonieorchester ein: in der *Ouvvertüre für Orchester und Orgel sowie in der großen *Symphonie in e-Moll für Orchester und Orgel, 1900¹¹. Bei ihm studierten u. a. Friedrich Frischenschlager, Siegmund von Hausegger, Hanns Holenia, Hermann Kundigraber, Joseph Marx, Roderich von Mojsisovics, Rudolf von Weis-Ostborn. Die Bedeutung, die er einer Orgelklasse zumaß, wird daraus deutlich, dass er das Fach in den Studienjahren 1893/94, 1900/01 und 1901/02 selbst unterrichtete. In seinem Werkverzeichnis finden wir folgende Orgelkompositionen:

Vorspiel über den Choral: Eine feste Burg, Weimar, 1889, Ms.

Studie d, Weimar, 1890, Ms.

* *Skizzen und Studien, Graz 1891, Ms.*

* *Thema und Variationen, Verlag Arthur P. Schmidt, Leipzig 1906.*

Studie e, Graz, vor 1895, Ms.

* *Sonate f, Graz 1898, Ms.*

* *Choralvariationen für Orgel und Violine: Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, 1901, Verlag C. F. W. Siegel, Leipzig.*

Vorspiel und Fuge, Liebster Jesu, wir sind hier, G, Weimar 1906.

Variationen über ein eigenes Thema, Ms.

Figurierter Choral, Meinem Jesum laß ich nicht, Ms.

Vorspiel a, Ms.

* *12 Vortragsstücke, Ms.*

Nachspiel Es, Ms.

Sonatensatz g, Ms.

Vorspiel und Fuge d, Ms.

Degners besondere Beziehung zur Orgel und zur Mischung des Orgelklangs mit Vokal- und Instrumentalstimmen zeigt sich auch in den Kompositionen seiner Schüler:

(D1) **Friedrich Frischenschlager (1885 – 1970)**, der aus Groß St. Florian gebürtige Lehrersohn durfte nach den Grazer Studienjahren in die Meisterklasse für Komposition von Engelbert Humperdinck in Berlin eintreten. Seit 1918 unterrichtete er Musiktheorie und Komposition am Mozarteum in Salzburg. Mit der „Passacaglia und Tripelfuge“, op. 37, schuf er ein mächtiges Orgelwerk. In anderen Kompositionen spielt der Orgelklang eine gewichtige Rolle:

Triumph des Lebens, op. 2, Chorballade, mit Orchester und Orgel.

Sei willkommen, lieber Tag! Weihnachtskantate, op. 21, für Soli, Chor, Kammerorchester und Orgel.

Gebet, op. 23, Doppelfuge und Choral, 8stimmigen gemischten Chor und Orgel.

Hymne, op. 27, 9stimmigen Chor und Orgel.

Alpenländische Krippenmusik, op. 29, für Soli, Chor, Streichorchester und Orgel.

12 alte weihnachtliche Weisen, op. 31, für Kinderchor, Streichquartett, Flöte, Gitarre und Orgel.

Totentanz, op. 32, für Chor, Orchester, Klavier und Orgel.

Passacaglia und Tripelfuge, op. 37, für Orgel.

Missa brevis, op. 46, für Tenor, Kinderchor, Streichorchester und Orgel.

Steirische Kantate, op. 49, Chor, Orchester und Orgel.

Prolog, Passacaglia und Choral (Goethe, „Faust“, Prolog im Himmel), op. 50, für Sprecher, Chor, Bariton, Bläserchor, Klavier, Orgel und Schlaginstrumente.

Drei geistliche Lieder, op. 54, für Mezzosopran und Orgel.

Deutsche Messe (Paula Grogger), op. 56, für Soli, Chor, Streicher und Orgel.

Der Rittersmann St. Florian, Kantate, op. 71, für Soli, Chor, Orchester und Orgel.

(D2) **Siegmund von Hausegger (1872 – 1948)**, schrieb einen „Morgensegen“ für Tenor, gemischten Chor, Orchester und Orgel. - (D3) **Hermann Kundigraber (1879 – 1944)** hinterließ „Symphonische Präludien“ für Orgel.

(D4) **Joseph Marx (1882 – 1964)**

Seinen Namen verbinden wir mit dem Kunstlied, eine Gattung, in der Joseph Marx zu den bedeutendsten Nachfolgern von Hugo Wolf zählt. Doch begonnen hat er unter dem Einfluss von Johann Sebastian Bach mit der Komposition von Orgelwerken. „Fünf volle Jahre, etwa vom siebzehnten bis zum dreiundzwanzigsten Lebensjahr, hielt diese Vorliebe an. Eine Fülle von Kompositionen für das Instrument entstand, vor allem Choralvorspiele, eine Chaconne in e-Moll, daneben auch ein großer symphonischer Prolog (nach der Liszt'schen h-Moll-Sonate, aber in der Tönung mehr regerisch, Variationen über ein norwegisches Volksliedthema, dazu eine große Zahl von Orgelliedern. Auch eine Jugendsymphonie in cis-Moll schrieb er, aus deren Adagio Themen in die ‚Herbstsymphonie‘ übergangen [...] In jenen Jahren kamen von den Kompositionen mehrere Orgelwerke und Orgellieder zur Aufführung, die stilistisch Reger¹² mit Skrjabin vereinigen, sehr raffiniert klanglich, zudem sehr kompliziert gearbeitet. Ein bedeutsames und für das Künstlerbewußtsein des jungen Marx sehr wesentliches Ereignis war die Aufführung seiner Orgel-Chaconne in e-Moll durch den Breslauer Organisten Otto Burckert in Brünn. Die Würdigung dieser Aufführung, die am 29. August 1905 stattfand, gab ihm bedeutsamen Auftrieb. Wie Bistron schreibt¹³, war dieser moralische Erfolg bestimmend für die Wahl des Berufes“¹⁴.

Die bisher unveröffentlichten Autographe/Handschriften aller seiner einschlägigen Kompositionen werden in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien verwahrt¹⁵:

Orgelwerke:

Canzone, D-Dur (Originalfassung für Klavier), ÖNB, Mus. Hs. 33.560 und 33.580.

Chaconne, c-Moll, ÖNB, Mus. Hs. 33.581f.

Choralvorspiel „Alle Menschen müssen leiden“, f-Moll, ÖNB Mus. Hs. 33.583.

Choralvorspiel „Es will Abend werden“, As-Dur, ÖNB Mus. Hs. 33.584f.

Fantasie über ein norwegisches Volkslied, ÖNB Mus. Hs. 33.586.

Memento, h-Moll, ÖNB Mus. Hs. 33.587.

Präludium, c-Moll, ÖNB Mus. Hs. 33.588.

Symphonischer Prolog, ÖNB Mus. Hs. 33.590.

Toccata, C-Dur, ÖNB 33.582 und 33.591.

Bearbeitungen:

Johann Sebastian Bach, „Seufzer, Tränen“, Sopranarie aus der Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“, BWV 21, ÖNB Mus. Hs. 33.593.

Roderich von Mojsisovics, Melodie (Erinnerung), op. 11/3, Übertragung für Orgel, ÖNB Mus. Hs. 33.596.

Chorwerke:

Herbstchor an Pan, für Chor, Knabenstimmen, Orchester und Orgel, nach einer Dichtung von Rudolf Hans Bartsch, um 1911, ÖNB Mus. Hs. 33.381, 33.403f; L 1 UE 359..

Morgengesang, für Männerchor, Blechbläser und Orgel, nach einer Dichtung von Ernst Decsey, 1910, ÖNB Mus. Hs. 33.406 – 33.408.

Abendweise, für Chor, Trompete, Bläser und Orgel, nach einer Dichtung von Ernst Decsey, 1912, ÖNB Mus. Hs. 33.399f.

Gesang des Lebens, für Männerchor und Orgel, autographe Skizze, ÖNB Mus. Hs. 33.402.

Neujahrshymnus, für Männerchor und Orgel, autographe Partitur, ÖNB L 1 UE 356.

(D5) Roderich von Mojsisovics (1877 – 1953) trat 1911 das Amt des artistischen Direktors des Musikvereins für Steiermark an, er setzte die Erhebung der Musikvereinschule zum Konservatorium durch. Mit ihm hielt die Orgelschule Max Regers endgültig Einzug in Graz. Die Liste seiner Orgelwerke ist beachtlich und zudem von beachtlicher musikalischer Qualität:

**Romantische Phantasie, op. 9, Verlag Kistner & Siegel, Leipzig 1904.*

**Vier Vortragsstücke, op. 12, ebda..*

**Acht kleine Choralvorspiele, op. 27, 1910, Verlag Klinner, Bremen.*

Drei Vortragsstücke, op. 31, Regensburg, Coppenrath.

Vortragsstücke, op. 32.

**Sonate b-Moll, op. 38, Prof. Dr. Karl Straube, Thomaskantor, in aufrichtiger Verehrung gewidmet, München o. J., Hofmusikverlag Ferdinand Zierfuss.*

Sechs Bagatellen, op. 46.

**Sechs Vortragsstücke, op. 66, Verlag Steingräber, Leipzig 1930.*

Tryptichon in a, op. 77.

14 Choralvorspiele, op. 92.

Variationen, für Orgel, op. 108.

(D6) Leopold Suchsland (1871 – 1943), ein Schüler Degners aus dessen Weimarer Zeit. Er kam 1894 als Direktor der Musikschule nach Pettau, slow. Ptuj, in die Steiermark, 1919 übernahm er die künstlerische Leitung der URANIA in Graz, wo u. a. Hellmut Federhofer, Hermann Grabner und Josef Kolleritsch zu seinen Schülern zählten.

op. 93, Präludium und Doppelfuge, für Orgel.

op. 99, 3 Präludien, für Orgel.

op. 152, 3 Choralvorspiele, für Orgel.

op. 77, Symphonische Trauermusik, für großes Orchester, gemischten Chor und Orgel.

op. 92, Dreifach große Liebe, Kantate, für Tenor, Streichorchester und Orgel.

op. 118, 2 Gesänge, für gemischten Chor und Orgel.

op. 125, 4 ernste Gesänge mit Orgel: Trauungsgesang, Gebet, Wenn ich einst im Sterben liege, Abendlied.

op. 126, Suite c, für Violine und Orgel.

op. 131, 3 ernste Gesänge mit Orgel: O Liebe Jesu, Der Einsiedler, Ich zage nicht.

op. 141, Lobsingt dem Herrn, Kantate, für Kinder- oder Frauenchor, Sopran-Solo und Orgel.

SONATE.
(B moll.)

I.

Roderich von Mojsisovics, Op. 38

Stürmisch.

MANUAL

PEDAL

PROF. DR. KARL STRAUBE
THOMASKANTOR
IN ALFBRICHTER VEREHRUNG
GEWIDMET

SONATE

B-MOLL

FÜR DIE ORGEL

OPUS 38

VON

Roderich von Mojsisovics

PREIS NETTO M. 6.— II. & 5h. 12.—
EIGENTUM DES KOMPOSITEN
AUSFÜHRUNGSRECHT
VORBEHALTEN

HOFMUSIKVERLAG FERDINAND ZIEBRÜSS
MÜNCHEN, HARTMANNSTRASSE 8

E. 112

Aus dem Kreis der Suchsland-Schüler stammte (D6/1) **Hermann Grabner (1886 – 1969)**, dessen Lebenslauf ihn 1910 zu Max Reger nach Leipzig führte. Hans Pfitzner holte ihn dann als Lehrer für Musiktheorie an das Straßburger Konservatorium, über Heidelberg, Mannheim, Leipzig kam er nach Berlin, wo man ihm 1938 den Lehrstuhl für Komposition an der Hochschule für Musik übertrug¹⁶. Grabner gilt als Hauptvertreter der Reger-Nachfolge. Er stand mit seinen Kompositionen an der Schwelle zur Moderne, und er war zugleich der Verfasser jener musiktheoretischen Werke, die die frühe Avantgarde des 20. Jahrhunderts bestimmte. (In diesem Sinne mag man ihn – zeitversetzt – mit Johann Joseph Fux vergleichen, der mit seinem 1725 in Wien gedruckten Lehrbuch, den „Gradus ad Parnassum“ (Stufen zum Erfolg), die Kontrapunkt- und Kompositionslehre in der abendländischen Tonkunst von Josef Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart bis Paul Hindemith geprägt hat).

Media vita in morte sumus, Praeludium, Pasacaglia und Fuge, 1926, K & S.

Fantasie über das lit. Pater noster, 1926, K.

Partita über „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, 1928, K & S.

Christ ist erstanden, Hymnus, 1931, K & S.

Sonate, 1936, K & S.

Toccata, 1940, K & S.

Konzert für Orgel und Streichorchester, 1942, Bärenreiter.

Orgeltrio, 1933, Kopenhagen, Hansen.

Sankt Michael-Hymnus, 1948/49.

„Wir glauben all an einen Gott“, Choralfantasie, 1952, K & S.

Choralvorspiele in verschiedenen Sammlungen.

Der 66. Psalm, „Jauchzt alle Lande, Gott zu Ehren“, 1957, K & S.

Meditationen über ein geistliches Lied von J. S. Bach, 1961, K & S.

Zweite Orgelsonate, 1962, Wien 1963 (*Musik aus der Steiermark*, Heft 35).

(D7) **Rudolf von Weis-Ostborn (1876 – 1962)**, seit 1902 Organist in Knittelfeld, dann Direktor der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach, slow. Ljubljana, wurde 1920 zum Domchordirektor in Graz bestellt, ein Amt, das er bis 1956 ausübte. Sein kirchenmusikalisches Wirken und Schaffen ist berufsbedingt sehr umfangreich, weshalb der Verfasser an dieser Stelle auf den Abdruck der Liste seiner einschlägigen Kompositionen verzichtet¹⁷.

Mit Degner hatte sich der Orgel-Unterricht an der Schule des Musikvereins bzw. an dem aus diesem hervorgegangenen Konservatorium institutionalisiert. An weiteren Orgellehrern sind bezeugt: **Leo Dobrowolny**, 1902/03, **Oswin Keller**, 1903/04 und 1904/05, **Alois Kofler**, Organist an der Grazer Stadtpfarrkirche¹⁸, 1905/06 bis 1911/12, **Gottfried Deetjen**, 1912/13 bis 12. Dezember 1912, und **Hans Ernst Theophil Meyer**, 1912/13, ab 12. Dezember 1912 und weiter bis 1914/15, **Artur Michl**, 1915/16 bis 1935/36. Im letztgenannten Studienjahr gab es zwei Orgellehrer, neben Artur Michl unterrichtete **Günther Eisel** eine Orgelklasse. Artur Michl schied danach aus. Ab 1936/37 führte Günther Eisel die eine, **Viktor von Urbantschitsch** die andere Orgelklasse. Für 1938/39 fehlen Angaben, doch wissen wir, dass Urbantschitsch 1938 Österreich verlassen hat, um – im Tausch mit Franz Mixa – in Island zu wirken.

Der Schülerkreis von Roderich von Mojsisovics

(M1) **Hanns Holenia (1890 – 1972)**. Nach den Grazer Lehrjahren studierte er in Berlin bei Emil Nikolaus von Reznicek, dessen spätromantisch-impulsive Art des Komponierens sowohl in den vielgespielten „Vier Musikantenstücken“ wie in den Opern (davon „Viola“ 1923 in Graz, 1935 an der Bayerischen Staatsoper in München aufgeführt) er im Rahmen einer tonalen Harmonik weiterführte.

Reiterfanfaren, für Orchester und Orgel, op. 31, A-tempo-Verlag Wien-München.

(M2) **Otto Siegl (1896 – 1978)**, gebürtiger Grazer, seit 1926 Städtischer Musikdirektor in Paderborn, hochangesehener Chorleiter in Essen und Bielefeld, am Konservatorium in Hagen und als Musikdirektor in Herford erfolgreich, 1933 an die Musikhochschule in Köln berufen. Er kehrte 1948 als o. Professor für Komposition an die Wiener Musikakademie/Musikhochschule nach Österreich zurück¹⁹.

Toccata, Arie und Fuge, für Orgel, 1953, Böhm & Sohn.

Toccata, in: Orgelwerke steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik).

Ave Maria, für Sopran- und Violin-Solo, Frauenchor und Orgel, op. 5, Böhm & Sohn.

Zwei Weihnachtslieder für dreistimmigen Frauenchor und Orgel, op. 56, 1927, Böhm & Sohn.

Gesänge für Alt (Bariton) und Orgel, op. 64, 1929.

Das große Halleluja des Matthias Claudius, für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel, op. 68, 1929/30, Böhm & Sohn.

Eines Menschen Lied, für Sopran- und Bariton-Solo, gemischten Chor, Orchester und Orgel, op. 73, 1931, Tonger.
Abendopfer, Kantate für Alt-Solo, Violine, gemischten Chor und Orgel, op. 91, 1935, Böhm & Sohn.

Trauungskantate, für Sopran, Violine und Orgel, op. 98, 1937, Böhm & Sohn.

Der Treue Festgesang, für Männerchor und Orgel, op. 119, 1940, Engels.

Alte geistliche Lieder, für Sopran, Oboe und Orgel, op. 120, 1940, Böhm & Sohn.

Erste Kirchensonate, für Violine und Orgel, op. 136, 1984.

Weihnachts-sonate, für Viola und Orgel, op. 137, 1944, Doblinger.

Zweite Kirchen-sonate, für Violine und Orgel, op. 142, 1947.

Orgel-Festmesse, für Soli, gemischten Chor und Orgel, op. 146, 1949, Engels.

Arioso, für Violine und Orgel, 1927, Böhm & Sohn.

Grablied (In paradisum), Trauungslied (Mittat vobis), Tu es Petrus, mit Orgel, 1928, Cantual, Volksvereinsverlag.

Mutter Deutschland, für Kinderchor, gemischten Chor, Orchester und Orgel, 1937, Böhm & Sohn.

Missa parva, für Soli, gemischten Chor und Orgel, 1953, Schwann.

Missa humilitatis, für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel, 1959, Böhm & Sohn.

Paderborner Weihnachtslied, für Kinderchor mit Klavier oder Orgel, 1960, Engels.

Zwei Frauenchöre: Volk und Frau, Wille und Glauben, mit Orgel, 1940.

Bauernhymne, mit Klavier oder Orgelbegleitung, 1939, Hochstein.

Totenmesse, für Mezzosopran-Solo, Männerchor und sieben Bläser, mit oder ohne Orgel, 1954, Engels.

(M3) **Artur Michl (1897 – 1965)**. Michl zählte zu den stärksten Musikerpersönlichkeiten der Steiermark im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts. Seit 1920 Konzertmeister des Grazer Opern- und Philharmonischen Orchesters, Primarius des Michl-Streichquartetts und des Krömer-Klaviertrios, das von Arnold Schönberg angefangen alle neue Kammermusik jener Jahre nach Graz brachte. Er galt zudem als ein mit großem Verantwortungsbewusstsein schaffender Komponist.

Wie schön leuchtet der Morgenstern, op. 31, in: Orgelwerke steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik).

op. 31, Sechs Choralvorspiele, für Orgel, Wien 1963 (Musik aus der Steiermark, Heft 36).

op. 36, 3 Gesänge mit Orgel, Das Wessobrunner Gebet, Spruch (A. Silesius), Spruch (H. Carossa).

op. 42, Praeludium und Fuge, für Orgel.

op. 51, 5 kleine Praeludien, für Orgel.

(M4) **Konrad Stekl (1901 – 1979)**. Von allen steirischen Komponisten dieser Jahrzehnte hat sich Stekl am stärksten der Musik der Avantgarde zugewandt. Sowohl als Opern- wie als Chor-/Lieder-Komponist, als Schöpfer interessanter symphonischer, Kammermusik- und Solo-Werke suchte er seinen eigenen Weg zwischen Zwölftontechnik und serieller Komposition zu finden. Als „Motor“ des Steirischen Tonkünstlerbundes nahm er Einfluss auf das gesamtsteirische Kulturgesehen.

1. Orgelsonate, op. 94a, 1973.

Passacaglia, op. 94b, 1973.

2. Orgelsonate, op. 115, 1976.

(M5) **Josef Kolleritsch (1897 – 1966)**²⁰. Einer südsteirischen Lehrerfamilie entwachsen, in Marburg an der Drau, slow. Maribor, zum Lehrer ausgebildet, sucht er Wege heraus aus der vollgriffigen spätromantischen Tonalität und gelangt so, vor allem in der symphonischen Orchesterfantasie „Weltwerden“ und in den „Sieben Gesängen an Hafis“, zu einer interessanten Variante des Expressionismus.

Nacht (Georg Schumann), op. 5/3, für gemischten Chor, Orgel und drei Hörner.

Vor-Frühling, op. 8, für achtstimmigen gemischten Chor mit Blechbläsern, Schlagzeug und Orgel, 1935.

Festliche Weise, op. 30, für Blechbläser, Orgel, Becken und Pauken.

Meditation, für Horn (Trompete) und Orgel.

Hymne, für Singstimmen und Orgel.

Abschied, für gemischten Chor und Orgel (oder Streichorchester).

Meditation, für Horn (Trompete) und Orgel.

(M6) **Günther Eisel (1901 – 1975)**. Als Lehrer, 1945 bis 1952 Direktor des steiermärkischen Landeskonservatoriums, dann stellvertretender Landesmusikdirektor, beeinflusste er sowohl die Entwicklung der heranwachsenden Generation als auch das musikkulturelle Geschehen in der Steiermark nachhaltig.

Kleine Fuge, in: Orgelmusik steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik).

(M7) **Ernst Ludwig Uray (1906 – 1988)**. Im Bereich des Kunstliedes zählt er zu den wichtigsten Komponisten der Hugo Wolf- und Joseph Marx-Nachfolge. Als Musikreferent im Studio Steiermark zunächst der Sendergruppe Alpenland, dann des Österreichischen Rundfunks förderte er in besonderer Weise seine steirischen Musiker- und Kompo-

nistenkollegen. Der Steirische Sängerbund, die Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft, der Steirische Tonkünstlerbund und die Richard Wagner-Gesellschaft verdanken ihm wichtige Impulse.

Karfreitag, W. 24, Tenor, Chor, Orgel und Orchester, 1933.

Gebet, W. 40, für Violine, Violoncello und Orgel.

Eine Weihnachtskantate, W. 49, für Sprecher, Soli, Chor, kleines Orchester und Orgel, 1935.

Die Nacht, W. 53, für Männerchor und Orgel, 1936.

Festhymnus, W. 106, für Männerchor und Orgel.

Festliche Musik, W. 137, für Bläser und Orgel.

Riedenburger Messe, W. 141, Soli, Chor, Flöte und Orgel.

Bei Friedrich Frischenschlager am Mozarteum in Salzburg studierte **Franz Fuchs d. J. (1902 – 1988)**, gebürtiger Judenburger, wo schon sein gleichnamiger Vater **Franz Fuchs d. Ä. (1873 – 1955)** von 1910 bis 1955 als Städtischer Musikdirektor wirkte, dem er 1959 in dieser Position nachfolgte. Beide „Füchse“ schrieben auch Orgelwerke sowie kirchenmusikalische Werke mit Orgel. Von „d. J.“ wurden in der Reihe „Musik aus der Steiermark“, Heft 16, Wien 1961, gedruckt:

Fantasie, op. 56, für Violine und Orgel.

Präludium und Fuge, op. 58, für Violine und Orgel.

P. Richard Allinger O. F. M. Cap. (1908 – 1956). Der gebürtige Feldkirchener (bei Graz) studierte Musik und Theologie (Priesterweihe 1932) und trat in den Kapuzinerorden ein. Mit „Studien zur steirischen Musikgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des katholischen deutschen Kirchenliedes“ promovierte er 1937 an der Universität Wien zum Dr. phil. Neben kirchenmusikalischer Gebrauchsmusik komponierte er für Orgel-Solo:

Vor-, Zwischen- und Nachspiele zur deutschen Messe von Michael Haydn, Wien 1947, Verlag Doblinger.

Choraltrio über das deutsche Marienlied „O Stern im Meere“.

Mischfantasie über drei Marienlieder.

Variationen-Suite über „Glorwürdige Königin“.

Phantasie und Doppelfuge über „Wunderschön Prächtige“.

Kadenz, kleine Präludien und Modulationen, Wien 1947, Verlag Doblinger.

Mit der Neuordnung des steirischen Musikschulwesens im Jahr 1938 beginnen sich die Aktivitäten zu verzahnen. Die Basis der Kulturpyramide bildeten die steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in den achtzehn Kreisstädten, darüber erhob sich die steirische Landesmusikschule in Graz mit einer Zweigstelle in Leoben, als Spitze wurde am 11. Mai 1940 die Staatliche Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg eröffnet²¹. Dieses in sich stimmige System brach 1945, mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, zusammen, die „Eggenberger“ wurden in alle Welt verstreut²². Den Neuaufbau eines „Steirischen Musikschulwerkes“ initiierten Otto Siegl, Landesmusikdirektor von 1950 – 1952, und Erich Marckhl, der Siegl in dieser für das Land Steiermark äußerst effektiven Funktion 1952 bis 1971 folgte. An der Spitze der professionellen Musikausbildung in der Steiermark stand nun wieder das Steiermärkische Landeskonservatorium, das 1963 – zur Musikakademie erhoben – seit 1970 als Hochschule und seit 1998 als Universität für Musik und darstellende Kunst weiter lebte. Das „alte“ Konservatorium erstand nach einer Übergangszeit als „Landesmusikschule“ im Jahr 1991 als „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz“ neu.

Illenberger prägt die steirische Orgelszene in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Franz Illenberger (1907 – 1987) wurzelte zwar in der Max-Reger/Hermann-Grabner-Tradition, öffnete sich als Schüler von Johann Nepomuk David und Friedrich Frischenschlager am Salzburger Mozarteum jedoch bald den neuen Strömungen jeweiliger Avantgardisten. Er unterrichtete seit 1937 am Grazer Konservatorium, 1939 bis 1945 zudem an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges führte er von 1953/54 bis 1962/63 erneut die Orgelklasse am Steiermärkischen Landeskonservatorium, wurde 1957 Domorganist und 1967 Professor an der Musikhochschule, der heutigen Kunst-Universität Graz; emeritiert 1972.

Gottfried Sauseng (1930 – 1995) leitete in den Studienjahren 1964/65, 1970/71 bis 1972/73 und nochmals 1974/75 bis 1982/83 die Orgelklasse am Konservatorium in Graz. Mit dem Schuljahr 1983/84 wurden dort erneut zwei Orgelklassen eröffnet, die **Elisabeth Brauner/Arbesser** und **Josef Hofer (*1945)** leiteten, und zwar bis 1985/86. Von 1986/87 bis 1988/89 erscheint Hofer allein als Orgellehrer, neben ihm führt seit 1989/90 **Uta Rohr/Istfanous** eine zweite Orgelklasse. Nach einer zeitlichen Lücke von 1990/91 bis 1993/94 nennen die Akten 1994/95 bis 1997/98 erneut Hofer und Istfanous als Leiter von Orgelklassen. Anfort wechselt offensichtlich die Schülerzahl, so dass 1998/99 Hofer allein genannt wird, 1999/2000 Hofer wieder mit Istfanous zusammen, im folgenden Studienjahr wieder Hofer allein, 2001/02 bis 2004/05 wieder beide (Hofer und Istfanous), seither Istfanous allein. Pionierarbeit hat in diesen Jahrzehnten vor allem Josef Hofer geleistet. Er studierte bei Illenberger und erfüllte 1964 bis 1981 das Amt des Organisten an der Grazer Stadtpfarrkirche.

Wie eben dargestellt, wurde Franz Illenberger die neu errichtete Orgelklasse an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz übertragen. Der Unterricht im Fach Orgel und Orgelimprovisation findet seither im Rahmen des Lehrangebotes der Abteilung für Kirchenmusik statt, gestaltet u. a. von international führenden Ordinarien, wie **Ernst Triebel (*1932)**, emeritiert 2002, **Otto Bruckner (*1934)**, emeritiert 2001, **Johann Trummer (*1940)**, sowie seit 2002 von dem in Würzburg und Paris ausgebildeten **Gunther Rost (*1974)**. Neben Rost unterrichten dzt. (2014) das Fach Orgel **Christian Iwan**, **Karin Tafelit** und **Ulrich Walther**.

Im Umfeld der Musikhochschule, der Kunst-Universität, des Konservatoriums und des ORF-Studios Steiermark sind in der zweiten Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts zahlreiche Orgelwerke entstanden:

Erich Marckhl (1902 – 1980). Aus Cilli, slow. Celje, gebürtig, in Wien aufgewachsen, kam er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in die Steiermark zurück, wo er 1952 zum Landesmusikdirektor, 1957 zum Konservatoriumsdirektor bestellt wurde und in dieser Position das Werden der Grazer Musikakademie und der daraus entstandenen Musikhochschule entscheidend beeinflusste.

Zwei kleine Choraltrios: (1) Puer natus in Bethlehem, (2) Vom Himmel hoch, in: Orgelmusik steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik).

Waldemar Bloch (1906 – 1984). Gebürtiger Wiener, der seit 1945 am Grazer Konservatorium Harmonielehre und Komposition unterrichtete. 1967 erfolgte seine Ernennung zum ao. Professor, zwei Jahre später die zum o. Professor an der Musikhochschule.

Ricercar über den Namen BACH, in: Orgelmusik steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik)



PRIERE W. Skolaude

 The image displays a musical score for an organ piece titled 'PRIERE' by W. Skolaude. The score is written on multiple staves, showing complex polyphonic textures with various rhythmic patterns and dynamic markings. The notation includes treble and bass clefs, time signatures, and numerous accidentals and articulation marks.

Walter Kainz (1907 – 1994). Ein Weststeirer, der seiner engeren Heimat treu blieb und als Musikschuldirektor in Bärnbach das regionale Musikleben intensiv bereicherte.

Präludium und Fuge, für Violine und Orgel, W. 46, 1980.

Präludium und Passacaglia, für Orgel, W. 52, 1986.

Introduktion und Passacaglia, für Orgel, W. 53, 1979/1986.

Walter Skolaude (1910 – 1989). Ein Mürztaler, der nach Musikstudien in Berlin (u. a. Orgel bei Walter Drwenski) im Jahre 1947 neben Ernst Ludwig Uray die Musikabteilung im Studio Steiermark der Sendergruppe Alpenland und des Österreichischen Rundfunks betreute.

Passions-Meditation, für Flöte, Alt-Flöte in G und Orgel, 1981 (Musik aus der Steiermark, Heft 102).

Priere, Freiburg im Breisgau 1977 (Musik aus der Steiermark, Heft 86).

Franz Zehrer (1911 – 1992). Der gebürtige Eisenerzer studierte Theologie in Graz (Dr. theol. 1935). 1939 übersiedelte er zum Studium der Kirchenmusik nach Rom, wo er 1943 zum Dr. musicae sacrae promoviert wurde. 1951 habilitierte er sich an der Theologischen Fakultät der Universität Graz, wurde hier 1953 zum ao. und 1957 zum o. Professor bestellt; 1981 emeritiert. Mit seiner römischen Doktorarbeit „Die Orgel als Begleitinstrument des liturgischen Gesanges“, 1943, erwies er sich als Spezialist in diesem Gebiet, 1954 übertrug man ihm das Orgel- und Glockenreferat der Diözese Graz-Seckau.

Variationen, für Orgel, op. 6, 1939.

Zahlreiche kirchenmusikalische Kompositionen mit Orgel.

Walter Kögler (1917 - 1982). Das Musikstudium absolvierte der gebürtige Sudeten-deutsche u. a. 1935 bis 1939 an der Akademie der Tonkunst in München, u. z. Komposition bei Joseph Haas und Orgel bei Emanuel Gatscher. 1947 wurde er Regens chori an der Grazer Herz-Jesu-Kirche, 1954 Leiter der Städtischen Musikschule in Wels.

Choralfantasie über „O Haupt voll Blut und Wunden“, op. 16/1, in: Orgelmusik steirischer Komponisten, hg. von Otto Siegl, Wien 1952, Österr. Bundesverlag (Hausmusik).

Versch. Orgelwerke.

Franz Koringner (1921 – 2000). Koringner kam als Heimatvertriebener aus der Batschka in die Steiermark. Seit 1951 leitete er die Zweigstelle Arnfels der Musikschule Leibnitz, deren Direktion er 1955 übernahm. Ein Lehrauftrag für Tonsatz verband ihn zudem mit der Musikhochschule in Graz. Als Komponist wandte er sich vor allem der Chormusik zu.

Per un mondo migliore. Kantate, für gemischten Chor, Orgel und Streicher, 1980.

Der Engel des Herrn, desgl., 1994.

Das ist der Tag, desgl., 1995.

Erhör' uns Herr, Kantate, für gemischten Chor, Blockflöten, Orgel und Streicher, 1995.

Groß ist der Tod, desgl., 1995.

Der Kreuzweg, für Soli, Chöre, Bläser, Orgel und Streicher, 1991.

Das neue gesungene Paradeissspiel, für Baß, gemischten Chor, Bläser, Orgel und Streicher, 1994.

Die sieben Freuden Marias, Kantate, für Sopran und Orgel, 1994.

Wenn ohne Trost, desgl., 1994.

Mysterienmusik, für Bläser, Orgel und Streicher, 1992.

Licht der Auferstehung, desgl., 1994.

Alarich Wallner (1922 – 2005). Der gebürtige Niklasdorfer (bei Leoben) ist allen Grazer Musikfreunden als äußerst reger Organisator und fruchtbarer Komponist stilistisch unterschiedlichster Musik in Erinnerung, zuletzt vor allem als Dirigent des Grazer Seniorenorchesters.

Eneyelo, für Orgel, 1961.

Perpenticulum, für Orgel, 1961.

Contrasts, für Saxophon und Orgel.

Musik, für Alt-Saxophon und Klavier, 1991.

Intermezzo IV, für zwei Geigen, Trompete und Orgel, 1996.

Development, für Saxophon und Orgel, 1996.

Du Nächster, für Männerchor und Orgel, 2002.

Karl Haidmayer (*1927). Haidmayer kam in jungen Jahren aus Niederösterreich zum Musikstudium nach Graz, wo er zudem mit einer Dissertation über Roderich von Mojsisovics 1952 zum Dr. phil. promovierte. Sowohl als Pianist wie als Komponist, aber auch als kulturpolitisch regsame Persönlichkeit (1979 bis 1993 Präsident des Steirischen Tonkünstlerbundes), schließlich seit 1963 als (o.) Professor am Konservatorium, an der Musikhochschule und an der Kunst-Universität verdankt ihm das Musikleben der Steiermark wesentliche Impulse.

Popludium I, für Orgel, 1988.

Toccata, für Orgel, 1988.

Herbert Blendinger (*1936), kam aus dem bayerischen Ansbach und nach Musikstudien in Nürnberg und München im Jahr 1981 als o. Prof. für Bratsche an die KUG, wo er 1988 emeritiert wurde.

Inventionen und Choral, für Flöte, Orgel und Harfe, op. 26b, 1977.

Concerto barocco, für Trompete und Orgel (oder Orchester), op. 33, 1977.

Meditation über den Choral „Nun bitten wir den heiligen Geist“, für Violoncello und Orgel, op. 36, 1984.

Phantasie, für Orgel und Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, op. 49, o. J.

Allein den Betern kann es noch gelingen, Kantate für Bariton, Chor Orgel/Orchester, op. 64, 1995.
Musik zum Karfreitag und Ostersonntag, für 2 Oboen, Streicher, Pauken und Orgel, op. 66, 1995.
Der Babylonische Turm, Fantasie für Sprecher/Bariton und Orgel, op. 69, 1996.
Choralkonzert, für Orgel und Kammerorchester, op. 70, 1997.
Choralmeditationen, für Alt-Saxophon und Orgel, op. 73, 1998.
„Alles, was Odem hat“, Solokantate für Sopran, Trompete und Orgel, op. 77/2, 2000.
Psalmgebet nach Psalm 90 Vers 1 – 4, Solokantate für Sopran, Trompete und Orgel, op. 82, 2000.
5 Weihnachtslieder, für Sopran/Bariton und Harfe/Orgel, op. 84, 2002.
Choralvariationen, für Orgel, op. 86, 2003.

Viktor Fortin (*1936), in Fohnsdorf geboren, promovierte 1985 an der Universität Wien zum Dr. phil. (Dissertation: Das Wort-Ton-Verhältnis im klavierbegleiteten Sololied bei Hans Pfitzner). Seit 1979 gehörte er als o. Professor für Blockflöte dem Lehrkörper der Musikhochschule/Kunst-Universität an.

Visione Sacrae, für Orgel (und Stimmen ad lib.), 1996.
Swinging Partita, für 2 Trompeten und Orgel, 1997.
Visione sacra, liegt auch für Orgel und gemischten Chor, 1996, vor.

Hermann Markus Preßl (1939 – 1994), Altaussee von Geburt, gehörte seit 1985 als o. Professor für Komposition dem Lehrkörper der Grazer Musikhochschule/Kunst-Universität an.

Ode an niemand, für Tenor und Orgel, 1977.
Choralpredigt, für Männer- und Frauenchor, 3 Posaunen, 2 Orgeln und Prediger, 1977.
Poimenike Liturgia, Messe, für Singstimmen, Instrumente und Orgel, 1978.
Orgelpunkt, für Orgel, 1979.

Franz Zebinger (*1946). Aus dem südoststeirischen St. Peter am Ottersbach, studierte neben Orgel und Cembalo an der Universität Graz die Fächer Archäologie und Romanistik; Dr. phil. 1982 über die Musikinstrumente der Etrusker. Als Musiker und Komponist, 1977 bis 2003 zudem Lehrer für Generalbass und Cembalo an der Musikhochschule/Kunst-Universität Graz, Institut Oberschützen, ist er vielseitig aktiv.

Betref, für Orgel, Uraufführung (UA) 1998.
Ludi Curti, für Orgel, UA 1998.
Sequentiae, für Orgel.
Dies illa, apokalyptisches Oratorium, für Soli, Sprecher, Chor, Schola, Orgel und Instrumental-Ensemble, UA 2000.
Wiegenlied, für Tenor, Fagott und Orgel.
Franz von Assisi, für Tenor und Orgel.
Sopra..., Anachronismen, für Alt-Saxophon und Orgel.
Archaische Suite, für Alphorn und Orgel, UA 2001.
Todestöter – Die Abschaffung der Zeit“, UA 2011.

Richard Dünser (*1959). Ein Vorarlberger, der nach Musikstudien in Wien, Köln und Tanglewood/USA im Jahr 1991 auf die Lehrkanzel für Musiktheorie der Kunst-Universität in Graz berufen wurde.

Sestina, für Orgel und drei Schlagzeuger, 1990, Ed. Gravis.

* * *

Es sind vor allem Namen und Werktitel, die der Verfasser in diesem kurzen Beitrag bieten kann. Aber der Kenner merkt aus dieser Aufzählung, dass die Orgeltradition in unserem Land, vor allem in der Stadt Graz und in den Musikausbildungsstätten der Landeshauptstadt, einerseits auf der jeweiligen Höhe der Zeit stand und steht, andererseits von starken Komponisten-Persönlichkeiten durchaus eigen geprägt wurde und wird.

Wenn wir Annibale Padovano²³ und Johann Joseph Fux²⁴ ausblenden, ist da zunächst Erich Wolf Degner aus Weimar, der selbst und durch seinen Schüler Roderich von Mojsisovics besondere Aufmerksamkeit verdient. Dann Hermann Grabner, dessen Talent der Thüringer Leopold Suchsland erkannt und gefördert hatte. Grabner, der neben seinem Musikstudium in Graz im Jahr 1909 hier zum Dr. jur. promoviert wurde, übersiedelte schon ein Jahr später zu Max Reger nach Leipzig in ein Zentrum der europäischen Orgelspielkunst und Orgelkomposition. Unter Grabners Einfluss stand u. a. Franz Illenberger, ein Oberösterreicher aus dem Johann Nepomuk David- und Friedrich Frischenschlager-Kreis, der als Konservatoriums- und Hochschullehrer eine Generation von Organisten hierzulande geprägt hat. Alle Genannten blieben aber nicht bei den erworbenen Praktiken und kompositorisch-stilistischen Eigenarten stehen, sondern sie gestalteten den Beginn einer Moderne des 20. Jahrhunderts mit. Dies gilt bis zum derzeitigen Inhaber des Orgel-Lehrstuhls am Institut für Kirchenmusik der Kunst-Universität Graz, Gunther Michael Rost, der Orgel bei Günther Kaunzinger und Würzburg und Marie-Claire Alain in Paris studiert hat. So lässt sich zusammenfassend sagen, dass zu den hier ausgebildeten Persönlichkeiten mit ihren technischen Fähigkeiten und stilistischen Eigenheiten einerseits immer wieder Anregungen von außen gekommen sind, andererseits haben einzelne Steirer in die internationale Szene hineingewirkt, wie Robert Fuchs (in Wien) und Friedrich Frischenschlager (in Salzburg)²⁵.

Anmerkungen:

- 1 Ansprache anlässlich der Preisverleihung des Johann Joseph Fux-Orgelwettbewerb 2010 im Konzertsaal des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums, Graz, 29. Mai 2010. Für den Druck umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen. – Der Verfasser hat am Steiermärkischen Landeskonservatorium in den Instrumentalfächern Violine, Klavier und Klarinette Unterricht erhalten. Während seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Freiburg im Breisgau, 1961 bis 1974, hat er an der Laurentius-Kirche in Breisach-Niederrisingen den Regens chori- und Organistendienst versehen.
- 2 Johann Trummer, Die Kirchenliedersammlung von August Duk (Graz 1835). Kirchlicher Volksgesang zwischen josephinischen und cäcilianischen Reformbestrebungen, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Wolfgang Suppan, hg. von Bernhard Habla, Tutzing 1993, S. 19 – 33.
- 3 Karl Dorneger, Die Anfänge der Kirchenmusikschule in Graz, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 84, 1993, S. 141 – 155.
- 4 Zur damaligen Situation vgl. Wolfgang Suppan, Karl Schellnegger, 1857 bis 1871 Kaplan in St. Veit am Vogau, und seine Sammlungen geistlicher Lieder, in: Blätter für Heimatkunde 88, 2014, im Druck.
- 5 Wolfgang Suppan, Valentin Lechner (1777 – 1849). K. K. Rechnungsofficial und verschwiegener Komponist, in: Stadtgeschichte aktuell. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 42, 2012, S. 307 – 335. Nach Erscheinen dieses Aufsatzes machte mich Fr. Didacus Sudy OFM darauf aufmerksam, dass die Bibliothek der Grazer Franziskanerkirche ebenfalls eine Komposition von Valentin Lechner verwahrt. – Das reiche kirchenmusikalische Leben in der slowenischen Steiermark spiegelt sich in dem jüngst erschienenen Nachschlagewerk: Edo Škulj, Leksikon cerkvenih glasbenikov, Ljubljana 2005.
- 6 Wolfgang Suppan, Die Landeshymne der Steirer, in: Die Grazer Burg, Graz 1985, S. 12 – 16; 2. Aufl., ebda., S. 8 – 14; nochmals abgedruckt in: ders., Werk und Wirkung, S. 1089 – 1093.
- 7 Dieter Glawischnig, Anselm Hüttenbrenner. 1794 – 1868. Sein musikalisches Schaffen, Graz 1969 (Musik aus der Steiermark 4/3, hg. von Wolfgang Suppan), mit vollständigem Werkverzeichnis.
- 8 Wolfgang Suppan, Ferdinand Bischoff (1826 – 1915), der Musiker und Musikhistoriker, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 102, 2011, S. 175 – 224. – Der betreffende Teil des Bischoff-Nachlasses wurde von Herrn em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Hellmut Federhofer der Bibliothek der Kunst-Universität Graz übergeben.
- 9 Josef Hofer, Spätromantische Orgelmusik steirischer Komponisten: Heinrich von Herzogenberg, Erich Wolf Degner, Robert Fuchs, Roderich von Mojsisovics, Mag.-art.-Diplomarbeit Kunst-Universität Graz, Institut für Musikethnologie (Betreuer: Wolfgang Suppan) 1984. Die von Hofer behandelten Kompositionen der vier genannten Komponisten werden mit einem Sternchen (*) bezeichnet.
- 10 In die Degner-Jahre fällt auch die Errichtung der ersten Orgel: „Zu ganz besonderer Befriedigung aber gereichte es der Vereinsleitung, berichten zu können, daß demnächst im Musiksaal eine Übungsortel mit 13 klingenden Stimmen, zwei Manualen und Pedal aus der berühmten Orgelbauanstalt E. F. Walcker & Co in Ludwigsburg aufgestellt und vom nächsten Herbst an Unterrichte im Orgelspiele vom artistischen Director Degner ertheilt werden wird“: Schul- und Concertbericht des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, Schuljahr 1891 – 1892, Graz 1892; zitiert nach Josef Hofer, ebda., S. 82; Gottfried Allmer, Die Orgeln im Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark, in: Principal 13, [2010], S. 10 – 18.

- 11 Wolfgang Suppan, Schulebildende Persönlichkeiten in der Grazer Musikgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in: 850 Jahre Graz, hg. von W. Steinböck, Graz 1978, S. 207 – 222 (über Mayer-Rémy, Degner, Plüddemann und ihre Schülerkreise.
- 12 Max Reger weilte übrigens während des Tonkünstlerfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins im Jahr 1905 in Graz, worüber Joseph Marx ausführlich berichtete: Gottfried Allmer, Das Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins 1905 in Graz – eine Begegnung mit Max Reger, in: *Principal* 15, 2012, S. 17 – 22.
- 13 Julius BISTRON, Joseph Marx, Wien 1923, S. 17.
- 14 Andreas Liess, Joseph Marx. Leben und Werk, Graz 1943, S. 44.
- 15 Thomas Leibnitz, Österreichische Spätromantiker. Studien zu Emil Nikolaus von Reznicek, Joseph Marx, Franz Schmidt und Egon Kornauth. Mit einer Dokumentation der handschriftlichen Quellen in der Musiksammlung der Österr. Nationalbibliothek, Tutzing 1986 (Publikationen des Instituts für österr. Musikdokumentation, hg. von Günter Brosche, Band 11), S. 122 - 143. Über Marx vgl. zudem Wolfgang SUPPAN, Joseph Marx (1882 – 1964), in: *Neue Österreichische Biographie* ab 1815. Große Österreicher, Band 22, Wien – München 1987, S. 99 – 107.
- 16 Zu allen in diesem Beitrag genannten steirischen Komponisten und Musikern finden sich die Lebensläufe und (Auswahl-)Werkverzeichnisse in: Wolfgang Suppan, *Steirisches Musiklexikon*, 2. Aufl., Graz 2009, mit jeweils weiterführenden Literaturangaben.
- 17 Vgl. Wolfgang Suppan, Rudolf von Weis-Ostborn, in: *Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes* Nr. 1, 1960, S. 1 – 4.
- 18 Walter Brunner, Kirchenmusik an der Grazer Stadtpfarrkirche „Zum Heiligen Blut“ 1585 – 1985, Graz 1985.
- 19 Wolfgang Suppan, Otto Siegl, Wien 1966 (*Österr. Komponisten des XX. Jahrhunderts*), mit dem vollständigen Werkverzeichnis.
- 20 E. Laller, Beiträge zum Leben und Schaffen des Komponisten Josef Kolleritsch, Mag.-art.-Diplomarbeit KUG, Institut für Musikethnologie 1998.
- 21 Felix Oberborbeck, Landschaftlicher Musikaufbau, dargestellt am Beispiel der Steiermark, in: *Das Joanneum*, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 69 – 82; ders., Grazer Erinnerungen, in: *Mitt. des Steirischen Tonkünstlerbundes*, Nr. 42, 1969, S. 1 – 7; Helmut Brenner, Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938 – 1945, Graz 1992.
- 22 Felix Oberborbeck, Grazer Erinnerungen, in: *Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes*, Nr. 42, 1969, S. 1 – 7.
- 23 Als erster großer Orgelmeister in der Steiermark wäre Annibale Padovano (*Padua, 1527, +Wien, 1575) zu nennen. Obgleich sein Wirken weit vor jenem Zeitraum liegt, den ich im Titel dieses Aufsatzes benenne, muss sein Einfluss auf den Orgelbau und die Orgelmusik in unserem Land doch beträchtlich gewesen sein. Erzherzog Karl, seit 1564 Regent der innerösterreichischen Erblande (Steiermark, Kärnten, Krain), holte Annibale Padovano 1565 als „Musicus und Organist“ aus Venedig in seine Hofkapelle nach Graz. Als Organist der ersten Orgel an St. Markus und unter den Kapellmeistern Adrian Willaert, Ciprian de Rore und Gioseffo Zarlino gehörte Annibale Padovano einem bedeutenden Künstlerkreis der Renaissance an. Er war der erste Italiener an einer deutschen Hofkapelle, und er steht damit am Beginn des italienischen Einflusses in den deutschen Hofkapellen nördlich der Alpen. Bereits zwei Jahre nach seiner Berufung nach Graz, 1567, erfolgte seine Ernennung als „Oberster Musicus“ der erzherzoglichen Grazer Hofkapelle. Neben traditioneller Orgelmusik weist der Stil Annibale Padovanos weit in die Zukunft: Er nimmt in seinen Kompositionen den späten Andrea Gabrieli vorweg und führt weiter zu den noch späteren Ausdrucksformen des Madrigals. - Vgl. Hellmut Federhofer, *Niederländische und italienische Meister der Grazer Hofkapelle Karls II. (1564 – 1590)*, *Denkmäler der Tonkunst in Österreich*, Wien 1954; ders., *Musikpflege und Musiker am Grazer Habsburgerhof der Erzherzöge Karl und Ferdinand von Innerösterreich (1564 – 1619)*, Mainz 1967.
- 24 Wolfgang Suppan, Johann Sebastian Bach und Johann Joseph Fux. Zur Funktion und Semantik barocker Musik, in: *Kongreß-Bericht Bach-Fest Graz 1983*, hg. von Johann Trummer und Rudolf Flotzinger, Kassel u. a. 1985, S. 61 – 74, nochmals abgedruckt in ders., *Werk und Wirkung*, S. 557 – 572. - Vgl. zudem: Johann Joseph Fux and the Music of the Austro-Italian Baroque, Cambridge 1992; Gottfried Allmer, *Orgeln und Orgelbauer im Wirkungsbereich von Johann Joseph Fux*, in: *Principal* 13, [2010], S. 5 – 9.
- 25 In diesem Zusammenhang mag auch von Interesse sein, dass der gebürtige Mürtzzuschlager Gottfried Holzer-Graf (*1950) nach Studien in Salzburg und Wien (u. a. Orgel bei Alois Forer), seit 1974 dem Lehrkörper der Universität „Mozarteum“ in Salzburg angehört und dort im Jahr 2000 zum Professor für Orgel ernannt wurde.

Orgelklang im ApfelLand 2013

Mit dem klingenden Titel „Orgelklang im ApfelLand“ veranstaltete der Orgelverein PRINCIPAL zum achten Mal diese schon zur Tradition gewordene Konzertreihe in der Oststeiermark.

Unterstützt werden die Veranstaltungen vom „Tourismusverband ApfelLand Stubenbergsee“, gesponsert von „obstgössl“ und von den Kulturreferaten der Gemeinden.

Vom 11. bis 20. Oktober standen bei diesen Veranstaltungen die Orgeln in den Pfarrkirchen St. Johann bei Herberstein, Anger, Puch, Maria Fieberbründl und Stubenberg im Mittelpunkt des musikalischen Geschehens. Außerdem gab es in den Pfarrkirchen Anger und Stubenberg Festgottesdienste und die Präsentation unserer neuesten CD-Produktion in der Vierzehnnothelfer-Kirche in Anger.

Das Eröffnungskonzert fand am 11. Oktober in der Pfarrkirche Puch bei Weiz statt. Der Organist Lorenzo Marzona aus Spilimbergo (Friaul) spielte auf der Zanin-Orgel, die Mag. Josef Hofer als „Die Italienische“ bezeichnet, mit großer Virtuosität Werke von Girolamo Frescobaldi, Heinrich Scheidemann, Dietrich Buxtehude, Baldassare Galuppi und Leonardo Marzona.

Die Bürgermeisterin Gerlinde Schneider beschenkte den Organisten mit Köstlichkeiten der Region und bedankte sich bei Mag. Josef Hofer, Pfarrer GR Mag. Johann Leitner und beim Obmann des Orgelvereins RR Alois Almer für das Zustandekommen des exzellenten Konzertes. Eine besondere Ehre für die Veranstalter war es, dass der Seniorchef der Orgelbaufirma, Gustavo Zanin, extra nach Puch gekommen war.

Am Nachmittag des 12. Oktober führte unser Vereinsmitglied Gottfried Allmer durch die Ulrichskirche auf dem Külml, brachte interessante Details und erklärte die Orgel, die Mag. Hofer als „Die Frühbarocke“ einordnet. Gottfried Allmer bezeichnete dieses kleine Tasteninstrument aus dem Jahre 1683 in der Publikationsserie des Orgelvereins (Principal-Heft 1) als das „älteste erhaltene Orgelwerk des Feistritztales“. Momentan ist das Orgelkleinod nicht bespielbar und wartet auf eine fachgerechte Restaurierung.

Am 12. Oktober erklang die hochbarocke Orgel in der Pfarrkirche Anger. Der Organologe Josef Mertin schrieb in der Orgelfestschrift anlässlich der Orgelweihe am Pfingstsonntag, den 22. Mai 1983: „Zum neuen Orgelwerk ist festzustellen, die Anlage wurde in allen Details gewissenhaft erstellt. Die Windladen haben das traditionelle, für jeden Ton der Orgel optimal zutreffende System. Es verschmilzt, was man registriert – es präsentiert sich in Klarheit, was Hände und Füße des Organisten spielen – also der Musikalische Satz.“

Emanuel Schmelzer-Ziringer spielte Werke von Johann Sebastian Bach im Sinne des vorher Gesagten in hoher Präzision.

Am zweiten Sonntag im Oktober werden jedes Jahr bei einem festlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche Anger die 30 und 40 Jahre Verheirateten geehrt. Diesmal führten der Singverein Anger und Instrumentalisten unter Leitung von Frieda Schloffer die Missa in B von Antonio Diabelli auf. Josef Hofer spielte die Orgel.

Das einzige spätromantische Orgelwerk befindet sich in der Barockkirche St. Johann bei Herberstein. Dementsprechend war auch das Programm des Orgelkonzertes mit Josef Hofer am 18. Oktober ausgerichtet. Werke von Anton Bruckner, Johannes Brahms, Robert Fuchs, Heinrich von Herzogenberg und Franz Schmidt erklangen.

Dr. Harald Haslmayr, Dozent für Wertungsforschung und Kritische Musikästhetik an der Kunstuniversität in Graz, sprach verbindende Worte und bettete die Komponisten und deren Musik geschickt in ihre Zeit ein.



Nach dem Konzert in Puch, v.l.n.r.: Lorenzo Marzona, Josef Hofer, Bgm. Gerlinde Schneider, Orgelbaumeister Gustavo Zanin, Pfarrer GR Johann Leitner und RR Alois Almer.

Nächste Station: Wallfahrtskirche Maria Fieberbründl. Auf der Rieger-Orgel, die Prof. Hofer als „Die Moderne“ bezeichnet, gaben Jasmin Österreicher (Sopran), Sieglinde Hutegger (Querflöte) und Martin Österreicher (Orgel) am 19. Oktober ein Konzert mit Werken von Camille Saint-Saëns, Jehan Alain, Peter Przystaniak und anderen.

Die als „Die Klassische“ bezeichnete Orgel in der Pfarrkirche Stubenberg erklang bei einem Gottesdienst am 20. Oktober 2013, der musikalisch von der Chorgemeinschaft Stubenberg/Großsteinbach unter Leitung von Margret Kulmer und Josef Hofer an der Orgel gestaltet wurde.

Den Schlusspunkt am Sonntag, den 20. Oktober, bildete die CD-Präsentation „Sieben Sonaten“ für Orgel von Johann Joseph Fux in der Vierzehnthelfer-Kirche Anger.

Josef Hofer gab Kostproben aus dem Inhalt der CD und Gottfried Allmer fand passende Erklärungen dazu.

Im Juli 2013 hatte der Organist Josef Hofer auf der Zanin-Orgel in der Wallfahrtskirche Graz-Mariagrün "Sieben Sonaten" von Johann Joseph Fux eingespielt. - Herausgeber der CD sind die Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft und der Principal-Verein der Orgelfreunde.

(A. Allmer)



CD-Präsentation: Josef Hofer und Gottfried Allmer

Organisiert wurde diese Veranstaltungsreihe vom „Principal – Verein der Orgelfreunde“. Ihm sind außer Orgelkonzerten auch regelmäßige Orgelreisen, Wettbewerbe und einschlägige Publikationen zu verdanken, eine Initiative, die es in ganz Österreich (wenn man vom „Österreichischen Orgelforum“ einmal absieht) in dieser Form kein weiteres Mal gibt. Gegründet wurde der Verein „Principal“ 1997. Sein verdienstvoller Obmann, **BSI i. R. RegRat Alois Almer**, in Anger und Umgebung durch etliche andere Kulturinitiativen wohlbekannt, legte im Herbst 2013 seine Funktion aus Altersgründen zurück und wurde vom Verein zum Ehrenobmann ernannt.

Zwei weitere maßgebliche Vereinsmitglieder müssen hier noch erwähnt werden: Obmann-Stellvertreter Prof. Mag. Josef Hofer nützt unverdrossen sein reiches Netzwerk, um Konzert-Interpreten und Wettbewerbsjuroren zu gewinnen und um die alljährlichen mehrtägigen Orgelreisen zusammenzustellen.

Schließlich ist noch Gottfried Allmer anzuführen – der kenntnisreiche und unermüdlich forschende und archivierende Organologe, der sowohl die theoretischen Unterlagen für die Orgelreisen als auch seine ausführlichen Beiträge über die steirische Orgelwelt in den bisher erschienen 16 „Principal“-Broschüren geliefert hat. Bekannt ist Gottfried Allmer auch vom „Österreichischen Orgelforum“ für dessen Publikationsreihe er international beachtete und für die österreichische Orgelwelt eminent bedeutende Artikel immer wieder zur Verfügung stellt. (H. Rotter)

Orgel- und Kulturreise 2014 – Vorarlberg und Ostschweiz

Von 22. bis 25. April 2014 fand die diesjährige Vereinsreise statt, die nach Vorarlberg und in die Ostschweiz führen sollte. Am ersten Tag, gleichsam als Einstieg, wurde in Admont Station gemacht, wo die 1974 erbaute Rieger-Organ (III/52), übrigens die zweitgrößte Organ der Steiermark, vorgeführt wurde. Nach der berühmten Križman-Organ von 1782, die 1865 beim Stiftsbrand zu Grunde ging, erhielt Admont 1871 von Matthäus Mauracher eine neue Organ, deren Gehäuse noch erhalten ist. Die nächste Station war Mondsee, wo die 1993 vollendete Kern-Organ (III/40) im frühbarocken Gehäuse von 1678 vorgestellt wurde. Abends in Bregenz angekommen, wurde dort für drei Nächte das Quartier bezogen.

Am folgenden Tag war zuerst die Besichtigung der Organbauwerkstätte Rieger angesetzt. Rieger Organbau ist eine traditionsreiche und zugleich moderne Organwerkstätte. 1845 in Krnov/Jägerndorf gegründet, wurde sie 1945 auf Grund der politischen Ereignisse verstaatlicht und besteht dort heute noch als Firma Rieger-Kloss. Die deutschsprachigen Mitarbeiter mussten mit der Eigentümerfamilie Glatter-Götz flüchten und konnten 1946 in Schwarzach in Vorarlberg in den Werkstätten der ehemaligen Firma Behmann ihre Arbeit wieder aufnehmen. Im Lauf der Jahrzehnte gelang es, für viele wichtige Musikstätten neue Instrumente zu errichten, sei es in Domkirchen, Stiften, Konzertsälen oder Konservatorien. Seit 1972 ist Rieger Organbau in einem modernen Werkstättenkomplex untergebracht, wo in einer Ebene alle Etappen eines Organbaus sehr rationell abgewickelt werden können; 1993 konnte ein entsprechender Erweiterungsbau eröffnet werden. Seit 2003 leitet nun Wendelin Eberle den Betrieb, in dem derzeit über 50 Mitarbeiter beschäftigt sind.

Gleichsam ein Kontrast war die anschließende Vorführung der großen Behmann-Organ von 1931 in der Herz-Jesu-Kirche in Bregenz (III/60), ein bedeutsames Werk der Zwischenkriegszeit. Nachmittags ging die Reise weiter nach St. Gallen in der Schweiz. Thematisch an Bregenz anschließend, wurde nun in Neudorf-St. Marien die große Willisau-Organ von 1928 vorgestellt (III/69), mit zwei schwellbaren Manualen des Fernwerks ein Unikat im schweizerischen Organbau der Zwischenkriegszeit. Schließlich stand noch die Kathedrale von St. Gallen auf dem Programm. Hier stehen zwei Epochen des Organbaus in einem Raum: einerseits die Chororgeln von 1768/70 (II/15), zuerst von Bossard erbaut und 1823 von Josef Anton Kiene wesentlich umgebaut. Die



beiden gehäusegleichen Werke wurden 1967 und 2006 von Mathis mustergültig restauriert. Die große Orgel der Kathedrale geht in ihren wenigen erhaltenen Teilen des Prospekts auf die erste Orgel von 1813 zurück, ist aber heute ein Werk von Orgelbau Kuhn, erbaut 1968 (IV/73).

Der dritte Tag führte zuerst nach Winterthur in die reformierte Stadtkirche. Hier befindet sich seit 1809 die Liebfrauenorgel aus der Stiftskirche Salem, die 1768 von Karl Joseph Riepp erbaut worden war. Freilich sind heute von der Riepp-Organ neben dem Gehäuse nur noch wenige Register erhalten. Kern der Anlage ist die Walcker-Organ von 1888, die 1984 von Kuhn großzügig restauriert wurde (III/59). Im Chor der Kirche befindet sich seit 1993 eine klangvolle Metzler-Organ (II/18). Weiters besitzt die Kirche ein Truhenpositiv von Armin Hauser aus dem Jahr 2012. Für die Geschichte der reformatorischen Kirchenmusik ist Winterthur besonders wichtig, weil hier 1809 erstmals nach der Reformation im Raum Zürich wieder der Gebrauch der Organ in der Liturgie eingeführt wurde.

Zürich war als nächste Station vorgesehen, wo die Teilnehmer unserer Reise auch Vertreter der Zürcher Orgelfreunde kennenlernen durften, die voriges Jahr die Steiermark besucht hatten. Alle großen Kirchen der Stadt waren bis 1524 katholisch und wurden sodann den reformierten Glaubensgemeinden übergeben, die sie heute noch besitzen. Im Grossmünster wurde die berühmte Metzler-Organ von 1960 (IV/67) vorgeführt, im Fraumünster die größte Organ der Stadt, erbaut 1954 von Orgelbau Genf (IV/78). Schließlich galt der Besuch noch der ältesten katholischen Innenstadtkirche, St. Peter und Paul in Aussersihl, die 1874 erbaut wurde. Hier gibt es zwei größere Organen: die Späth-Organ von 1981 (IV/74), revidiert von Rieger 2001, und die Chororgan von Rieger aus dem Jahr 2001 (II/27), womit sich der Kreis mit Vorarlberg wieder schloss. Ein letzter Höhepunkt war allerdings der Besuch des weitem bekannten Klosters Muri mit seinen drei historischen Organen. Die Hauptorgan (II/35) wurde 1630 von Thomas Schott erbaut und 1971 von Metzler restauriert. Die Evangelienorgan (I/8) und die Epistelorgan (I/16) im Chor stammen von Joseph und Victor Ferdinand Bossard und konnten 1743 vollendet werden. Nach diesem in jeder

Hinsicht intensiven Besichtigungstag wurde am vierten Tag wieder die Rückreise angetreten. In Rosenheim erfolgte der Zwischenstopp, der neben einer entsprechenden Mittagsrast auch noch den Besuch der 2009 vollendeten Reil-Organ (III/40) in der dortigen Stadtpfarrkirche zum Ziel hatte, ein nicht minder interessantes Werk und vor allem auch ein Kontrast zum Instrumentarium der letzten Tage.

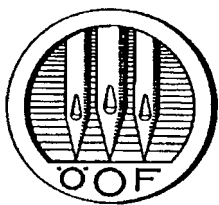
Der besondere Dank gilt neben den vereinseigenen Kräften für Reiseleitung und Musik vor allem auch den Organisten in Bregenz, St. Gallen, Zürich und Muri sowie unseren Zürcher Orgelfreunden für ihre Beiträge zum Gelingen dieser für alle Teilnehmer so eindrucksvollen Reise. Ein umfangreiches Begleitheft dient nicht nur der unmittelbaren Orientierung, sondern auch der Erinnerung an diese schönen Tage. (Algo)





Firmenchef Wendelin Eberle führt die Reisegruppe durch die Werkstättenräume bei Rieger-Organbau in Schwarzach, Vorarlberg. Im linken Bild sieht man die neue Orgel, die im Herbst 2014 in Moskau (Strawinsky-Konservatorium) aufgestellt wird.





Österreichisches Orgelforum

Das Österreichische Orgelforum stellt sich vor

Das Österreichische Orgelforum (ÖOF) wurde 1975 gegründet, »um das Orgelwesen zu fördern und die Interessen aller Personen, die mit der Orgel befasst sind, wahrzunehmen«. Der erste Präsident war Prof. Franz Burkhardt. Nach einigen Wechseln an der Spitze wurde 1983 Prof. Mag. Dr. Karl Schütz zum Präsidenten gewählt. Damit wurde das ÖOF von einer über Österreichs Grenzen bekannten Persönlichkeit geleitet, die die österreichische Orgelforschung und Dokumentation im Allgemeinen und das ÖOF im Besonderen nachhaltig geprägt hatte. Im Jahr 2004 legte er die Präsidentenfunktion zurück, blieb aber bis heute als Schatzmeister im Vorstand und wurde zum »Ehrenpräsidenten« ernannt. Seither steht Prof. Dr. Wolfgang Kreuzhuber, Leiter des Orgelforschungszentrums an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und Domorganist von Linz, an der Spitze des über 300 Mitglieder zählenden Vereins und garantiert mit Ideenreichtum und Umsicht für einen erfolgreichen Kurs des für das österreichische Orgelwesen nicht mehr wegzudenkenden Österreichischen Orgelforums.

Das ÖOF publiziert jährlich (mindestens) eine Nummer der aufwendig gestalteten Zeitschrift »das orgelforum« mit aktuellen Beiträgen aus der Orgelwelt, Berichten über Orgelrestaurierungen und -neubauten, über Orgelmusik etc. In den letzten Jahren finden sich in diesem Periodikum auch wesentliche Beiträge Gottfried Allmers, der dem steirischen Orgelverein »Principal« wohlbekannt sein müsste.

Das ÖOF veranstaltet Fachvorträge und Diskussionen über Orgelmusik, Orgelspiel und Orgelbau ...

Das ÖOF bietet Gelegenheit zur Besichtigung interessanter Orgeln, vor allem »Orgelvernissagen« bei Neubauten und interessanten Restaurierungen.

Das ÖOF richtet auch regelmäßig internationale Symposien mit jeweils speziellen Themenschwerpunkten aus – v. a. in Österreich, aber auch im angrenzenden Ausland – mit Vorträgen, Diskussionen, Orgelvorfürungen und Konzerten. Noch heuer findet vom 2. Bis 5. Oktober das »19. Internationale Symposium des ÖOF« im Stift Reichersberg/OÖ statt. Es hat zum Thema »Die unmoderne Orgel, ...was tun mit 50 Jahre alten Orgeln? Vom Umgang mit »halb«historischen Instrumenten & Orgellandschaft Innviertel«.

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt € 35,- (inklusive »das orgelforum«, s. o.)

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.orgelforum.org



Klangerlebnis aus Leidenschaft seit 1817

Orgelbau Pirchner GmbH&CoKG
Brennerstraße 3
A - 6150 Steinach in Tirol

Tel.: + 43 (0) 5272 63 11
office@orgelbau-pirchner.com
www.orgelbau-pirchner.com



Die neue Orgel in der Stiftskirche Vorau/Steiermark 34/IIP; Orgelbau Pirchner 2013